

18. Sitzung

am Dienstag, dem 25. Januar 2005

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	621
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	621

Fragestunde

1. Industrielle Landmarken

Anfrage der Abgeordneten Liess, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 13. Dezember 2004	622
--	-----

2. Ausbildung und Reaktion in Konfliktfällen - Bremer Service Team

Anfrage der Abgeordneten Frau Krusche, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Januar 2005	623
---	-----

3. Aufträge an die Werkstatt Bremen

Anfrage der Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Pietrzok, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 13. Januar 2005	624
---	-----

4. Bebauung Bahnhofsvorplatz

Anfrage der Abgeordneten Frau Krusche, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Januar 2005	625
---	-----

5. Situation des Täter-Opfer-Ausgleichs

Anfrage der Abgeordneten Köhler, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Januar 2005	627
---	-----

6. Kinderbetreuung im Stadtteil Borgfeld

Anfrage der Abgeordneten Crueger, Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Januar 2005	628
---	-----

7. Freibäder in Bremen

Anfrage der Abgeordneten Schmidtman, Frau Linnert und Fraktion
 Bündnis 90/Die Grünen vom 18. Januar 2005 630

8. Steuer auf Spielgeräte und Computer mit Gewaltdarstellung

Anfrage der Abgeordneten Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD
 vom 19. Januar 2005 632

9. Missbrauch von Token-Spielautomaten

Anfrage der Abgeordneten Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD
 vom 19. Januar 2005 632

10. Gender Mainstreaming im Städtebau

Anfrage der Abgeordneten Frau Krusche, Dr. Güldner, Frau Linnert und
 Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Januar 2005 633

Aktuelle Stunde 635

Wiederaufbau in Südostasien - „Bremen hilft“

Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD, der CDU und
 Bündnis 90/Die Grünen
 vom 25. Januar 2005
 (Drucksache 16/294 S)

Abg. Perschau (CDU) 635
 Abg. Frau Schwarz (SPD) 636
 Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) 638
 Staatsrätin Dr. Kießler 639
 Abstimmung 640

Zukunft des Geländes der Wilhelm-Kaisen-Kaserne

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
 vom 18. November 2004
 (Drucksache 16/253 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 18. Januar 2005

(Drucksache 16/288 S)

Abg. Pflugradt (CDU) 640
 Abg. Liess (SPD) 641
 Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) 642
 Staatsrätin Kramer 643

Wirtschaftliches Betreibermodell für Jugendfreizeitheime

Mitteilung des Senats vom 23. November 2004

(Drucksache 16/261 S)

Abg. Pietrzok (SPD)	644
Abg. Frau Speckert (CDU)	647
Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen)	648
Senatorin Röpke	649

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 27

vom 14. Dezember 2004

(Drucksache 16/272 S)	651
-----------------------------	-----

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 28

vom 11. Januar 2005

(Drucksache 16/284 S)	651
-----------------------------	-----

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 29

vom 18. Januar 2005

(Drucksache 16/285 S)	651
-----------------------------	-----

Vorschlagslisten für die Wahl der ehrenamtlichen Richter am Verwaltungs- sowie am Oberverwaltungsgericht für die am 1. April bzw. 1. Juli 2005 beginnenden Amtszeiten

Mitteilung des Senats vom 14. Dezember 2004

(Drucksache 16/273 S)	651
-----------------------------	-----

Kontrakt zwischen der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde), der Bremer Straßenbahn AG (BSAG), der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di und dem Betriebsrat der Bremer Straßenbahn AG

Mitteilung des Senats vom 14. Dezember 2004

(Drucksache 16/274 S)

Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	652
Abg. Pflugradt (CDU)	654
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	656
Staatsrätin Kramer	657

152. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal zwischen Weserstrandstraße, Bremer Wollkämmerei, Weser und Grünfläche „Bahrs Plate“ (Bebauungsplan 1263)

Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2004

(Drucksache 16/277 S)	658
-----------------------------	-----

**Bebauungsplan 1238 mit Deckblatt
für ein Gebiet in Bremen-Burglesum zwischen**
- Hindenburgstraße
- Eisenbahnstrecke Bremen-Burg - Bremen-Vegesack
- Am Heidbergstift
- Am Mühlenbruch und
- Grünzug beidseitig der Ihle
 Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2004
 (Drucksache 16/278 S) 658

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001**
14. Änderung
Kattenturm (Arsterdamm)
 Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005
 (Drucksache 16/280 S) 658

Bebauungsplan 1949
für ein Gebiet in Bremen-Obervieland zwischen Autobahnzubringer Arsten,
Krumme Schinkel, Arsterdamm (einschließlich) und Straßenbahnlinie 4
 Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005
 (Drucksache 16/281 S) 658

Vorhaben- und Erschließungsplan 30
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)
für den Bau eines Postfrachtzentrums in Bremen-Hemelingen (zwischen
Europaallee, Eisenbahnstrecke Bremen-Osnabrück und Weser)
 Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005
 (Drucksache 16/282 S) 659

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Jägers, Frau Kauertz.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dr. Mathes	Schriftführerin Arnold-Cramer
Vizepräsident Ravens	Schriftführerin Hannken
	Schriftführerin Marken

Bürgermeister **Dr. Gloystein** (CDU), Senator für Wirtschaft und Häfen
und für Kultur

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Inneres und Sport **Röwekamp** (CDU)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrätin **Dr. Kießler** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund
und für Europa)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und
Soziales)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 18. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Täter-Opfer-Ausgleichs Bremen.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Wiederaufbau in Südostasien - „Bremen hilft“, Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Januar 2005, Drucksache 16/294 S.

Gemäß Paragraph 31 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung gilt dieser Entschließungsantrag als dringlich.

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt nach der Aktuellen Stunde aufzurufen.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Vorhaben- und Erschließungsplan 43 (vorhabenbezogener Bebauungsplan) zur Errichtung eines Verbrauchermarktes für ein Grundstück an der Schwaneweder Straße zwischen Haus Nr. 196 und Haus Nr. 208 (Flurstück 199/2 der Flur VR 152) in Bremen-Blumenthal
Mitteilung des Senats vom 18. Januar 2005
(Drucksache 16/286 S)
2. Qualitätsstandards für Ganztagschulen
Mitteilung des Senats vom 18. Januar 2005
(Drucksache 16/287 S)
3. Handlungskonzept für eine Bürgerstadt
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 21. Januar 2005
(Drucksache 16/291 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Baulücken auf stadtbremischem Gebiet
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 5. Oktober 2004
Dazu
Antwort des Senats vom 18. Januar 2005
(Drucksache 16/289 S)
2. Entscheidungen über Botanika
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. November 2004
Dazu
Antwort des Senats vom 18. Januar 2005
(Drucksache 16/290 S)
3. Weiterentwicklung und Absicherung des Quartierservices
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 12. November 2004
Dazu
Antwort des Senats vom 14. Dezember 2004
(Drucksache 16/275 S)
4. Medizinische Versorgungszentren in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 23. November 2004
Dazu
Antwort des Senats vom 11. Januar 2005
(Drucksache 16/283 S)
5. Effiziente Strukturen im Liegenschaftswesen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 24. November 2004
Dazu
Antwort des Senats vom 24. Januar 2005
(Drucksache 16/292 S)
6. Umsetzung und Ausgestaltung der Ein-Euro-Jobs
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Dezember 2004
Dazu
Antwort des Senats vom 24. Januar 2005
(Drucksache 16/293 S)
7. Belegwohnungen/OPR-Wohnungen in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Januar 2005

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes neun, Zwischenbilanz des Stromsparens, zur Verbindung der Tagesordnungspunkte sechs, 15 und außerhalb der Tagesordnung, hierbei handelt es sich um die Petitionsberichte mit den Nummern 27, 28 und 29, des Weiteren des Tagesordnungspunktes zwölf, Flächennutzungsplan Bremen, 14. Änderung, mit Tagesordnungspunkt 13, Bebauungsplan 1949.

Meine Damen und Herren, nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt fünf, Bericht über Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung sowie Abbau von Regelungen, Ortsgesetz zur Bereinigung des bremischen Rechts, ebenfalls für heute auszusetzen.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, es ist eigentlich nicht immer so üblich, vielleicht gestatten Sie mir aber, Frau Senatorin Röpke zu ihrem gestrigen fünfzigsten Geburtstag die Glückwünsche des Hauses auszusprechen! Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen zehn frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Industrielle Landmarken**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Liess, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Liess!

Abg. **Liess** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Idee, außergewöhnliche Industriebauten wie die Hochöfen der Stahlwerke Bremen oder die Getreideverkehrsanlage durch abendliche Lichtinszenierungen zu auch touristisch attraktiven Landmarken der Industriekultur zu machen, wie dies im Ruhrgebiet bereits seit längerem sehr erfolgreich geschieht?

Zweitens: Könnten nach Einschätzung des Senats die durch attraktive Beleuchtung in Szene gesetzten Hochöfen der Stahlwerke Bremen zu einer adressbildenden Landmarke für den Standort Bremer Industriepark werden, wie dies der Fallturm für den Technologiepark Universität ist?

Drittens: Welche einmaligen und laufenden Kosten wären nach Kenntnis des Senats mit einer Lichtinszenierung für außergewöhnliche Industriebauten wie Hochöfen oder Getreideumschlagsanlage verbunden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Lichtinszenierung von Industriebauten ist nur dann touristisch attraktiv und bedeutsam, wenn die Bauten selbst und das Umfeld besichtigt oder durch Veranstaltungen genutzt werden können, wie es zum Beispiel im Landschaftspark Duisburg-Nord, der allabendlich mit Licht inszeniert wird, oder beim Gasometer Oberhausen sowie der Zeche Zollverein in Essen der Fall ist, um einige Beispiele aus dem Ruhrgebiet exemplarisch zu nennen.

Derzeit sind die Hochöfen der Bremer Stahlwerke in diesem Verständnis nicht geeignet für eine Lichtinszenierung. Die Getreideanlage könnte indirekt durch die Nähe zum Space-Park in gewissem Maße eine Wirkung entfalten, wobei die direkte Nutzbarkeit der Anlage nur sehr begrenzt ist.

Zu Frage zwei: Eine adressbildende Landmarke für den Tourismus erfordert ein Mindestmaß an Erreichbarkeit, Zugänglichkeit, Nutzbarkeit und Nähe zu von Besuchern frequentierten Orten beziehungsweise Attraktionen. Dies alles ist bei den Bremer Stahlwerken derzeit nicht gegeben, so dass aus touristischer Sicht eine solche Lichtinszenierung wenig zielführend ist.

Aus touristischer Sicht und um den Leitgedanken Stadt am Fluss aufzugreifen wäre eine Lichtinszenierung der umgedrehten Kommode, der Schlachte, der Hafenanlagen oder des Speichers XI geeignet. Hinsichtlich der angesprochenen Adressbildung für den Bremer Industriepark ist es fraglich, ob eine solche rein visuelle Maßnahme ausschlaggebend für eine bessere Vermarktung ist.

Zu Frage drei: Die einmaligen und laufenden Kosten für eine abendliche Lichtinszenierung können erst dann beziffert werden, wenn eine konkrete Vorstellung zu den zu beleuchtenden Objekten besteht sowie ein Konzept zu Art und Umfang der Lichtinszenierung vorliegt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Liess** (SPD): Herr Staatsrat, gibt es denn in Ihrem Hause oder im Senat Überlegungen, an solchen Konzepten zu arbeiten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Sie wissen, dass wir gewisse Dinge beleuchten. Dazu gehört natürlich der Marktplatz, das Rathaus, die Innenstadt bei besonderen Events. Die Wallanlagen sind dort ein Thema. Der Fallturm, den Sie ja selbst zitieren, ist ein Beispiel. Weitere Überlegungen gibt es bei uns im Moment nicht.

(Abg. Liess [SPD]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Ausbildung und Reaktion in Konflikten - Bremer Service Team**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Krusche, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Krusche!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Berichte in den Medien über den Einsatz von Schlagstöcken und Handschellen gegen Fahrgäste der BSAG durch Mitarbeiter des Bremer Service Teams, BST, an dem die BSAG und damit mittelbar die Stadtgemeinde Bremen zu 50 Prozent beteiligt ist?

Zweitens: Wie und durch wen werden die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des BST ausgebildet und angeleitet?

Drittens: Wie wird die Angemessenheit der Reaktionen von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des BST in Konfliktfällen gewährleistet?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Kramer.

Staatsrätin Kramer: Herr Präsident, meine Herren und Damen Abgeordneten! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat ist wie auch die BSAG der Auffassung, dass unangemessenes oder überzogenes Verhalten gegen Fahrgäste auf das Schärfste zu missbilligen ist. Leider gab es in der Vergangenheit Übergriffe auf Fahrpersonal und Fahrgäste der BSAG, die es notwendig werden ließen, dem Sicherheitsaspekt mehr Beachtung zukommen zu lassen. Die unabdingbaren Fahrausweis- und Sicherheitskontrollen haben dabei so stattzufinden, wie es dem Selbstverständnis

der BSAG und der BST als kundenorientiertes Serviceunternehmen entspricht.

Soweit sich Mitarbeiter in einem bedauerlichen Einzelfall nicht entsprechend verhalten haben, wird dies nicht nur missbilligt, sondern hat auch entsprechende Konsequenzen von Seiten des Unternehmens nach sich gezogen. Im Übrigen ist darauf hinzuweisen, dass die BSAG mit 49 Prozent an der BST beteiligt ist. Mehrheitsgesellschafter mit 51 Prozent ist die elko GmbH.

Zu Frage zwei: Die Mitarbeiter werden nach Auskunft der Unternehmen in einem speziellen Auswahlverfahren ausgewählt und in einer dreimonatigen Ausbildung zur „Sicherheitsfachkraft im ÖPNV“ ausgebildet. Dies geschieht in enger Zusammenarbeit mit der BSAG und langjährigen Führungskräften der BST. Die Übernahme in ein Arbeitsverhältnis erfolgt erst nach bestandener schriftlicher und auch mündlicher Prüfung vor dem Prüfungsausschuss der Handelskammer Bremen.

Zu Frage drei: Nach Auskunft der BST werden die Mitarbeiter durch permanente Nachschulungen, Fortbildungen, Workshops und in Einzelgesprächen geschult. Dabei nimmt das Thema „Umgang mit den Fahrgästen“ eine zentrale Rolle ein. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, es ist mir durchaus bekannt, dass die Fahrkartenkontrolleure zeitweise mit sehr diffizilen Situationen zu tun haben. Ich frage aber noch einmal ausdrücklich nach: Gehören Handschellen und Schlagstöcke zur Ausrüstung der BST-Mitglieder? Davon war ja in den Medien die Rede.

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Kramer: Die BST hat auf Befragen uns gegenüber Folgendes bekannt gegeben und dies in einer hausinternen Dienstanweisung auch noch einmal an die Mitarbeiter bekräftigt; ich darf aus dieser Bekräftigung zitieren: „Aus gegebenem Anlass weisen wir hiermit ausdrücklich darauf hin, dass das Mitführen von unerlaubten Gegenständen und Waffen im Dienst strikt verboten ist. In Absprache mit der BSAG dürfen außer Handschellen keine weiteren Gegenstände mitgeführt werden. Bei Nichteinhaltung drohen arbeitsrechtliche Maßnahmen.“ Mithin beantwortet sich daraus die Frage: Schlagstöcke nein, Handschellen ja!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie mir sagen, auf welcher juristischen Grundlage das Mitführen von Handschellen beruht? Ist es nicht eine hoheitliche Aufgabe der Polizei?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Kramer: Das Mitführen von Handschellen ist keine hoheitliche Aufgabe, sondern ein Mittel, das wir aus dem hoheitlichen Bereich der polizeilichen Tätigkeit kennen. Es ist ganz klar, dass die Mitarbeiter der BST keine polizeilichen Befugnisse haben. Sie müssen aber zwecks Personenfeststellung und für die Zeit, in der in einem von ihnen selbst nicht zu bewältigenden Konfliktfall die Polizei herbeigerufen wird, eine Möglichkeit haben, Schwarzfahrer, Randalierer oder Menschen, die gegenüber anderen Fahrgästen Übergriffe vorgenommen haben, festzuhalten. Zu diesem Zwecke, denke ich, ist auch das Mitführen von Handschellen ein erlaubtes Mittel. Es ist jedenfalls besser, als sich auf eine körperliche Auseinandersetzung zum Zweck des Festhaltens einzulassen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Aufträge an die Werkstatt Bremen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Pietrzok, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Arnold-Cramer!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich das Auftragsvolumen der Werkstatt Bremen vom Auftraggeber Bremen und seinen Gesellschaften in den vergangenen fünf Jahren entwickelt?

Zweitens: Welche besonderen Gründe liegen den Auftragsschwankungen zugrunde, aufgeteilt nach den einzelnen Ressorts?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, weitere Aufträge an den Eigenbetrieb Werkstatt Bremen zugunsten der Beschäftigung behinderter Menschen zu vergeben?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Entwicklung des Auftragsvolumens der Werkstatt Bremen vom Auftraggeber Bremen und seinen Gesellschaften hat sich in den letzten fünf Jahren um zirka 35 Prozent von 1,58 Millionen Euro auf 1,04 Millionen Euro reduziert.

Zu Frage zwei: Die Rückgänge im Bereich Soziales ergeben sich durch das verminderte Auftragsvolumen für Sozialhilfebedarfe. Für 2005 wird mit einem weiteren deutlichen Rückgang um 500.000 Euro auf 150.000 Euro gerechnet, der insbesondere auf den Wechsel von Sach- und Geldleistungen zurückzuführen ist sowie auf die Abschaffung der einmaligen Beihilfen durch die Einführung vom Sozialgesetzbuch XII und Sozialgesetzbuch II. Beide Sozialgesetzbücher integrieren die einmaligen Leistungen in die pauschalierte Grundsicherungsleistung. Die Verweisung der Sozialhilfeempfänger auf Sachleistungen, die die Werkstatt für behinderte Menschen erbracht hat, zum Beispiel Bettwäsche, Gardinen, ist nicht mehr möglich.

Im Bereich Inneres ergibt sich eine Steigerung aufgrund der Zusammenarbeit mit der Polizei durch die Übernahme der Kfz-Reinigung sowie durch die Zusammenarbeit bei der Druckerei. Darüber hinaus steht die Feuerwehr Bremen kurz vor der Unterzeichnung eines Vertrages, mit dem die elektronische Erfassung der RTW- und NEF-Protokolle seit Jahrgang 1999 auf die Werkstatt Bremen übertragen werden soll.

Für den Bereich Justiz und Verfassung ergibt sich ebenfalls eine Steigerung, insbesondere durch Zunahme der Vergabe von Schreib- und Kuvertiaufträgen für die Staatsanwaltschaft.

Für die Bereiche Wissenschaft und Kultur ist eine Zunahme der Auftragsvergaben zu verzeichnen, und zwar im Wesentlichen durch Aufträge des Staatsarchivs, hier also die Zunahme von Archivierungs- und Verpackungsarbeiten, sowie der Universität Bremen, nämlich Fertigung von 200 Pinnwänden, und des Studentenwerks Bremen, hier Anfertigung von Matratzen.

Die Aufträge von Stadtgrün und den Bremer Entsorgungsbetrieben sind im Jahre 2004 rückläufig gewesen. Die Rückgänge sind zurückzuführen auf einen geringeren Bedarf der Entsorgungsbetriebe für Ausstattungsgegenstände, zum Beispiel Bürsten und Besen. Für den Auftraggeber Stadtgrün wurde für das Jahr 2003 anlässlich von Sonderausstellungen in den Wallanlagen ein Sonder-

auftrag an die Werkstatt vergeben. Dieser Sonderauftrag ist im Jahre 2004 entfallen.

Zu Frage drei: Die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales - also ich - hat mit Brief vom 22. Oktober 2004 ihre Senatskollegen angeschrieben und zur Verbesserung der Auftragslage der Werkstätten für behinderte Menschen im Lande Bremen bei Auftragsvergaben um Unterstützung gebeten.

Auch hat das Sozialressort im Interesse des Erhalts von Arbeitsplätzen der Werkstatt Bremen dem Amt für Soziale Dienste und der Bremer Arbeitsgemeinschaft für Integration und Soziales, Bagis, vorgeschlagen, bei der Gewährung von notwendigen Sachleistungen, also Erstausrüstungen bei Erstbezug einer Wohnung für neu angekommene Spätaussiedler und jüdische Emigranten sowie für Asylbewerber und Flüchtlinge, die Angebote der Werkstatt Bremen zu nutzen.

Vor dem Hintergrund der Bewirtschaftungsmaßnahmen und für den Erhalt von Arbeitsplätzen der Werkstatt für behinderte Menschen wird derzeit in allen Ressorts geprüft, welche insbesondere einfachen, standardisierten oder standardisierbare Tätigkeiten kostengünstig durch die Werkstatt oder mit der Werkstatt, zum Beispiel durch Außenarbeitsgruppen, für die Ressorts und die zugeordneten Gesellschaften ausgeführt werden können. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Frau Senatorin, den Brief an Ihre Kollegen haben Sie im Oktober vergangenen Jahres geschrieben. Gibt es schon einige Ergebnisse?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich habe die Rückmeldung, das ist auch in der Antwort dokumentiert, aus den Ressorts, dass geprüft wird, wo etwas möglich ist. Ein bisschen haben wir ja auch schon bewegt. Wir werden nicht nachlassen in den Bemühungen, weitere Aufträge für die Werkstatt Bremen zu akquirieren. Ich weiß auch, dass die Mitglieder des Betriebsausschusses ihren Teil dazu beitragen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Das Innenressort und das Sozialressort sind hier führend in der Beschäftigung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Werkstatt Bremen. Ein großes Feld bietet sich noch in unseren bremischen Gesellschaften. Wie sehen Sie die Möglichkeiten, hier außer jetzt

in brieflicher Form, diese Aufgabe wahrzunehmen, noch mehr für die Beschäftigung und Auftragsvergabe an die Werkstatt Bremen zu werben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich denke, dass wir, egal, ob wir das in brieflicher Form oder in Gesprächen tun, die Gelegenheit nutzen sollten, das noch einmal zu verdeutlichen. Wenn ich die Ressortspitzen, also meine Senatorenkollegen, anschreibe, dann gehe ich auch davon aus, dass sie jeweils in ihren Bereichen, also auch in den Gesellschaften, dafür werben. Wir müssen das immer wieder einmal in Erinnerung rufen, weil das in der Alltagsarbeit auch wieder einmal ein bisschen verloren gehen kann. Es wird eine ständige und permanente Aufgabe sein, und wir bemühen uns nicht nur innerhalb der Stadtgemeinde Bremen um Aufträge, sondern, wie Sie wissen, auch bei Firmen, was zum Teil auch sehr gut läuft. Die Werkstatt selbst ist auch sehr viel unterwegs, um Aufträge zu akquirieren.

Präsident Weber: Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Arnold-Cramer** [SPD]: Nein, vielen Dank!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage trägt die Überschrift „**Bebauung Bahnhofsvorplatz**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Krusche, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat eine Bebauung des Investorengrundstücks am Bahnhofsvorplatz vor dem Hintergrund der geplanten Umgestaltung des Rembertikreisels und der inzwischen auch vom Bausenator ins Spiel gebrachten Überlegung, die Hochstraße mittelfristig abzureißen?

Zweitens: Welchen Zusammenhang sieht der Senat zwischen dem erzielbaren Grundstückswert und der baulichen Umgebung des Grundstücks entlang der Hochstraße?

Drittens: Welchen Einfluss sieht der Senat für eine bauliche Lösung in der gegenwärtigen Situation der Hochstraße vor den Fenstern der ersten Ge-

schosse gegenüber einer Planung entlang einer ebenerdigen Stadtstraße?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Kramer.

Staatsrätin Kramer: Herr Präsident, meine Herren und Damen! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat verfolgt seit mehreren Jahren die bauliche Komplettierung des Bahnhofsvorplatzes durch ein Büro- und Geschäftshaus. Hierdurch soll einerseits die städtebauliche Gestaltung dieses bedeutenden Zugangs zur Bremer Innenstadt verbessert und andererseits die Attraktivität im Zentralbereich der Bahnhofsvorstadt gesteigert werden. Mit der Umgestaltung des Rembertkreisels werden insofern ähnliche Ziele verfolgt, als dass auch hier im östlichen Bereich der Bahnhofsvorstadt eine Verbesserung der städtebaulichen Qualitäten erreicht werden soll. Gegenwärtig wird zwischen einer baulichen Entwicklung des Investorengrundstücks am Bahnhofplatz und einem in der Vergangenheit wiederholt diskutierten Abriss der Hochstraße kein Zusammenhang gesehen.

Zu Frage zwei: Eine Überprüfung der Bewertung des Grundstücks erfolgt nach den gesetzlichen Vorschriften zur Wertermittlung von Grundstücken. In diese Ermittlungen gehen sowohl Beurteilungen zur Lage des Grundstücks in der Stadt als auch die nach Planungsrecht zulässige Art und das nach Planungsrecht zulässige Maß der baulichen Nutzung für ein Grundstück ein.

Zu Frage drei: Dem Senat sind konkrete Baupläne potentieller Interessenten zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht bekannt. Zu Fragen eines Einflusses auf mögliche Baugestaltungen in einzelnen Geschossen kann daher keine Antwort gegeben werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Krusche!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, sind Sie mit mir nicht der Auffassung, dass die Hochstraße sehr wohl einen Einfluss darauf hat, wie ein zukünftiges Gebäude am Bahnhofsvorplatz aussehen kann, da es zweifellos so ist, dass die Hochstraße eine besondere Gestaltung für dieses Gebäude notwendig macht? Ich erinnere daran, dass es schon etliche Entwürfe für diesen Bahnhofsvorplatz gegeben hat und dass unter anderem auch Architekten auf eine Lösung kamen, eine Abfahrt von der Hochstraße direkt zu einem Bahnhofsvorplatzgebäude führen zu wollen, was mit Sicherheit eine schwierige ar-

chitektonische Lösung wäre. Also noch einmal nachgefragt: Glauben Sie nicht, wenn man vorhat, diesen Bahnhofsvorplatz mit einem Gebäude zu bebauen, dass die Hochstraße sehr wohl negativen Einfluss auf dieses Gebäude ausüben wird?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Kramer: Frau Krusche, ich teile Ihre Einschätzung, dass die Hochstraße Einfluss auf die Planungen haben wird. Gleichwohl teile ich nicht Ihre extrem negative Einschätzung, dass sie die Planungen in hohem Maße einschränkt oder sich negativ auf den Gestaltungsspielraum von Architekten auswirkt. Immerhin gibt es Interessenten für das Grundstück, denen die Bedingung Hochstraße durchaus bekannt ist.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Hielten Sie es dennoch nicht für zweckmäßiger - das Grundstück liegt schon einige Jahre brach -, gerade vor dem Hintergrund, dass es in der Stadt inzwischen doch eine große Einigkeit darüber gibt, dass es sich bei dieser Hochstraße um eine städtebauliche Sünde der Vergangenheit handelt, und perspektivisch schon, um die ganze Bahnhofsvorstadt einschließlich einer möglichen Bebauung des Rembertkreisels städtebaulich aufzuwerten, dass man erst eine Gesamtplanung für das ganze Gebiet machen sollte, wobei der Abriss der Hochstraße eine wesentliche Rolle spielt, bevor man jetzt zu diesem Zeitpunkt das Grundstück des Bahnhofsvorplatzes eventuell vorzeitig bebaut?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Kramer: Der Senat teilt Ihre Einschätzung hinsichtlich des zeitlichen Ablaufes nicht. Er möchte eine Bebauung dieses so genannten Investorengrundstücks so schnell wie möglich gewährleisten. Über die Schönheit oder Nichtschönheit der Hochstraße haben wir sicherlich alle eine bestimmte Meinung. Trotzdem dürfen wir auch nicht verkennen, dass die Hochstraße eine verkehrliche Bedeutung hat. Diese verkehrliche Bedeutung muss auf absehbare Zeit nach übereinstimmender Auffassung derjenigen, die sich mit Verkehrsströmen und Verkehrszählungen befassen, sichergestellt bleiben. Ob sich dort durch die Vervollständigung der A 281 und eine andere Entwicklung von Verkehrsströmen in Zukunft eine neue Perspektive eröffnen wird, bedarf noch der genaueren Untersuchung und sicherlich der Diskussion in der zuständigen Deputation. Aktuell sehen wir hier keinen Handlungsbedarf.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Situation des Täter-Opfer-Ausgleichs**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Köhler, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die aktuelle Situation des Täter-Opfer-Ausgleichs in der Stadtgemeinde Bremen?

Zweitens: Welche Veränderungen in der Organisation des Täter-Opfer-Ausgleichs beabsichtigt der Senat?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Mäurer.

Staatsrat Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu erstens: Der Täter-Opfer-Ausgleich als eine mögliche Verfahrenserledigung durch Konfliktregulierung ist sowohl im Jugend- als auch im allgemeinen Strafrecht vorgesehen. Für die Wahrnehmung dieser Aufgaben haben die Ressorts Jugend und Soziales sowie Justiz und Verfassung Haushaltsmittel als zweckgebundene Zuwendungen in Höhe von rund 160.000 Euro pro Jahr zur Verfügung gestellt.

Aus Sicht des Senats wird die Arbeit des Täter-Opfer-Ausgleichs in derzeitiger Trägerschaft des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses fachlich positiv bewertet. Legt man die Schlichtungsquote für die Zielformulierung „Außergerichtlicher Tatfolgenausgleich, ideelle und materielle Wiedergutmachung“ zugrunde, weist diese mit über 80 Prozent ein respektables Ergebnis aus. Dessen ungeachtet sieht der Senat aus administrativen Gründen eine Aufgabenüberleitung aus dem Gustav-Heinemann-Bürgerhaus in eine andere Rechts- und Trägerform als erforderlich an.

Zu zweitens: Aus fachpolitischen und fiskalischen Gründen strebt der Senat eine kontinuierliche Fortsetzung der erfolgreichen fachlichen Arbeit im Täter-Opfer-Ausgleich an. Dies kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass die in 2004 vorgenommenen allgemeinen Haushaltskürzungen für den Täter-Opfer-Ausgleich nicht beziehungswei-

se nur in reduziertem Umfang realisiert wurden. Die beteiligten Ressorts haben als Zuwendungsgeber insbesondere im Interesse der verhältnismäßigen Qualitätssicherung die Aufgabenüberleitung in eine eigenständige Rechtsform mit professioneller Geschäftsführung angeregt und unterstützt. Gegenwärtig finden Gespräche zwischen den bisherigen TOA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern des Bürgerhauses und einem inzwischen gegründeten neuen Verein „Täter-Opfer-Ausgleich Bremen e.V.“ mit dem Ziel der einvernehmlichen Personal- und Aufgabenverlagerung statt.

Soweit die Voraussetzungen nach dem Zuwendungsrecht gegeben sind, werden die bisherigen Zuwendungsgeber nach Beantragung durch den neuen Verein im Rahmen vorhandener Haushaltsmittel entsprechende Zuwendungsbescheide erteilen. Es ist davon auszugehen, dass ein Wechsel in der Trägerschaft im ersten Quartal 2005 erfolgen wird.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Momentan ist es ja so, dass alle Mitarbeiter des Täter-Opfer-Ausgleichs erst einmal gekündigt sind, und die jetzige Situation ist ganz erheblich misslich. Kann ich die Antwort des Senats jetzt so verstehen, dass er im Rahmen des rechtlich und haushaltsmäßig Möglichen alles tun wird, um den Übergang vom Bürgerhaus zum neuen Träger zu unterstützen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Wir werden auch zukünftig dieselbe Summe bereitstellen können. Dies bedeutet aber nicht, dass ein Betriebsübergang stattfindet, sondern dass ein Teil des Personals übernommen werden kann, aber nicht alle Mitarbeiter.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Sieht es der Senat auch so, dass das Projekt „Schlichten in Nachbarschaft“ des Täter-Opfer-Ausgleichs gefördert wird, wenn sich die Regionen entsprechend entscheiden? Auch wenn der Träger wechselt, können also Vorbescheide in absehbarer Zeit erteilt werden, weil davon möglicherweise die Frage, wie sich der Träger entscheidet, abhängt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Diese Frage kann ich aus der Sicht des Justizressorts nicht beantworten. Es handelt sich hier um die WiN-Mittel. Wenn diese

gekürzt werden oder wegfallen, ist das ein Problem der anderen Bereiche.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie antworten hier für den Senat, nicht für das Justizressort!)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir wollen eine Antwort des Senats hören, und das ist ein bisschen das Problem, dass es natürlich nötig gewesen wäre, hierzu eine Stellungnahme im Senat insgesamt zu haben. Sehen Sie das auch so? Der wesentliche Teil der Finanzierung des Täter-Opfer-Ausgleichs betrifft ja WiN-Mittel!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Wir haben in der Zuständigkeit der Ressorts Jugend und Soziales sowie Justiz bisher in der Tat den Täter-Opfer-Ausgleich finanziert. Die Mittel, die wir haben, haben wir nur minimal gekürzt, und wir werden dieselbe Summe auch zukünftig bereitstellen. Mehr können Sie von uns nicht erwarten.

Präsident Weber: Herr Kollege Köhler, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Köhler [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, bei der vorliegenden Schulleiterbefragung zum Thema „Gewalt an Schulen“, einer Totalerhebung, an der alle Schulleiter in Bremen teilgenommen haben, werden unter anderen zwei Projekte als herausragend von den Schulleitern bewertet, unter anderem der Täter-Opfer-Ausgleich neben dem Kinderschutzbund. Deutlich wird, dass der Bedarf deutlich höher ist als das Angebot, das derzeit geleistet werden kann. Welche Möglichkeiten sehen Sie trotz Ihrer pessimistischen Äußerung, das Projekt in Zukunft doch ausweiten zu können, um präventiv Gewalt an Schulen und auch in Jugendeinrichtungen eindämmen zu können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Es freut mich, dass der Täter-Opfer-Ausgleich so gut ankommt. Es zeigt, wie wichtig es ist und wie richtig es war, dass wir hier sehr schonend mit den Mitteln umgegangen sind und sie weitestgehend von Kürzungen verschont haben, aber Sie kennen auch die Debatte in der

Bürgerschaft über diese WiN-Mittel. Es ist möglicherweise sinnvoll, in einer gemeinsamen Anstrengung mit allen zu versuchen, hier jetzt zusätzliche Mittel bereitzustellen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie stellt der Senat denn sicher, dass die jetzt laufenden Projekte auch reibungslos weitergeführt werden, wenn derzeit die Mitarbeiter gekündigt sind? Ist denn sichergestellt, dass die Projekte an den Schulen, die derzeit laufen, nahtlos weitergeführt werden können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Das kann ich nicht beantworten. Das, was wir bisher finanziert haben, wird auch zukünftig daraus finanziert werden können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage hat der Abgeordnete Grotheer. - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Staatsrat, ich habe Sie so verstanden, dass Sie daran arbeiten, die Arbeit des Täter-Opfer-Ausgleichs auch in der Zukunft sicherzustellen. Es soll eine andere Organisation geben, das heißt, es ist ein eigenständiger Verein gegründet worden. Wer sind denn die Mitglieder, die diesen Verein gegründet haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Im Vorstand dieses Vereins arbeiten die Professoren Hartmann und Quensel sowie der Vorsitzende Richter am Landgericht, Herr Kellermann.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Grotheer [SPD]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Kinderbetreuung im Stadtteil Borgfeld**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Crueger, Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Crueger!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Kinderbetreuungssituation im Stadtteil Borgfeld?

Zweitens: Wann wird das Ausschreibungsverfahren für den KTH-Standort Borgfeld-West eingeleitet werden?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat für die Unterbringung von 39 Kindern aus dem KTH „Murmel e. V.“ in Borgfeld ab dem Juli 2005?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Infolge demographischer Entwicklung nimmt die Zahl der Kinder mit Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz in Borgfeld ab. Gleiches trifft auch auf Oberneuland und Horn-Lehe zu. Bei zusammenhängender Betrachtung und Fortschreibung der EMA-Daten, Stand 1. Januar 2004, ist ohne Wanderungsbewegung und ohne zusätzliche Nachfrage aus der Neubautätigkeit mit einem Rückgang um insgesamt 167 Kinder in diesen Stadtteilen bis zum 1. Januar 2007 zu rechnen.

Der Versorgungsstatus, Saldo der genannten Stadtteile, wird unter Berücksichtigung der demographischen Entwicklung in absehbarer Zukunft für rechnerisch gehalten werden können. - Entschuldigung, das ist hier ein bisschen durcheinander in der Antwort! Also, ich wiederhole noch einmal: Der Versorgungsstatus wird unter Berücksichtigung der demographischen Entwicklung in absehbarer Zukunft rechnerisch gehalten werden können, zum Beispiel auch bei der bis 2006 zu erwartenden zusätzlichen Nachfrage aus der Neubautätigkeit. Der derzeitige Versorgungsstatus der Hortkinder wird dabei voraussichtlich keine Veränderung erfahren.

Zu Frage zwei: Die Ausschreibungsunterlagen sind am 17. Januar 2005 zur Post gegangen.

Zu Frage drei: Bei ersatzlosem Wegfall des derzeitigen Platzangebotes müssten die Kinder auf andere Träger im Stadtteil Borgfeld, insbesondere auf die im Bau befindliche Einrichtung im Neubaugebiet Borgfeld-West, 80 Plätze, verteilt werden.

Der Elternverein „Murmel e. V.“ hat bereits vor dem Ausschreibungsverfahren Interesse an einer Übernahme der Trägerschaft der im Bau befindlichen KTH-Räume im Neubaugebiet Borgfeld-West angemeldet. Sofern der Elternverein seine Bewerbung im jetzt laufenden Bewerbungsverfahren aufrechterhält und ihm der Zuschlag erteilt

wird, könnte das jetzige Platzangebot vom Lehesterdeich in die neue Einrichtung wechseln. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, wann wird Ihrer internen Zeitplanung nach das Ausschreibungsverfahren für den Standort Borgfeld-West abgeschlossen sein, und habe ich Sie richtig verstanden, dass der Standort im Zuge der Baumaßnahmen dann zum Kindergartenjahr 2005/2006 erstmals bezogen und in Betrieb genommen werden kann?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Abschließen können wir das in der Bauausschusssitzung, die, wenn ich das richtig im Kopf habe, am 15.2.2005 ist, also im Anschluss an unsere nächste Sitzung der Sozialdeputation. Das ist unser Ziel, dass wir dies dann im Bauausschuss vorlegen und im Bauausschuss darüber entscheiden. Wenn Sie die Standortfrage, die Sie gerade gestellt haben, meinen, dann meinen Sie den Neubau Borgfeld-West. Wenn alles klappt, ist nach unserem Informationsstand die Aufnahme des Betriebs zum neuen Kindergartenjahr möglich.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, im Zuge einer Entscheidung des Beirats Borgfeld bezüglich der Hans-Wendt-Stiftung hat diese jetzt, man könnte es zumindest Presseberichten entnehmen, Eigenbedarf angemeldet für eine Räumlichkeit, in der in Moment noch „Murmel e. V.“ untergebracht ist. Dies könnte zur Folge haben, dass über die 39 Kinder hinaus, nach denen wir gefragt haben am 14. Januar 2005, mittlerweile eine Gruppe von ungefähr 72 Kindern zum 1. Juli 2005 untergebracht werden muss. Ist auch die Unterbringung der gesamten Gruppengröße von „Murmel e. V.“ im Moment möglich in den Räumlichkeiten von Borgfeld-West, in den Räumlichkeiten des Neubaus?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Im Neubau sind 80 Plätze vorgesehen, das müsste ja rechnerisch aufgehen. Ich glaube, es stand gestern in der Presse, ich habe es gestern auch gelesen. Ich denke, wenn es im Ausschreibungsverfahren jetzt auf diese Lösung hinauslaufen sollte, das muss aber erst noch entschieden werden, dann wird man sicher-

lich auch noch einmal mit der Hans-Wendt-Stiftung reden können, dass man die Übergänge reibungslos hinbekäme. Dies müsste man aber alles noch im Prozess klären. Insofern sollten wir zunächst einmal die Bauausschusssitzung abwarten und die Entscheidung, die dann über die Ausschreibung getroffen wird.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, verstehe ich Sie richtig, dass es Ihrer Einschätzung nach, wenn die Baumaßnahmen am Neubau Borgfeld-West im vorhergesehen Umfang vorangetrieben werden, zum beginnenden Kindergartenjahr 2005/2006 keine Raumnot im Stadtteil Borgfeld geben wird und alle dort angemeldeten Kindergartenkinder auch einen Platz bekommen werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich werde dafür alles tun, dass es so organisiert wird, dass wir keine Brüche haben, sondern dass wir es mit allen Partnern versuchen. Es ist ja manchmal nicht so einfach, gerade in diesem Fall haben wir verfolgen können, dass es ein bisschen schwierig ist. Wir werden auch den Beirat natürlich noch einmal beteiligen, wir werden versuchen, das alles so miteinander hinzubekommen, dass dann reibungslose Übergänge machbar sind.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Focke! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Focke** (CDU): Frau Senatorin, wie bewerten Sie denn die Tatsache, dass die Hans-Wendt-Stiftung nun auch aufgrund ihr nicht zugestanderener Bebauung des Geländes oder Verkaufs ihres Geländes dem Kindergarten von „Murmel e. V.“ vollständig gekündigt hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich bitte um Verständnis, dass ich dazu keine Bewertung abgeben werde, denn das ist eine Sache der Hans-Wendt-Stiftung, und das muss sie in ihrer eigenen Verantwortung entscheiden.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Focke** (CDU): Frau Senatorin, ist Ihnen denn bekannt, dass außer dem „Murmel e. V.“ auch noch andere Kindergärten in Borgfeld sich darum bewerben, in Borgfeld-West die Kingergartenstätte betreiben zu können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ja, natürlich! Ich habe das sehr aufmerksam verfolgt. Wir haben eine Ausschreibung gemacht, da gibt es auf jeden Fall die „Butjer“, so heißen, glaube ich, die, die Sie meinen. Es kann auch sein, dass andere Träger sich auch noch bewerben, dass in der LAG noch Bewerbungen stattfinden. Deswegen würde ich sagen, lassen Sie uns einfach erst einmal die Bewerberlage sichten, das Ausschreibungsverfahren abwarten, und dann sehen wir, wie wir das dann gemeinsam und hoffentlich partnerschaftlich auch mit allen Beteiligten in Borgfeld lösen im Interesse der Kinder!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Focke** (CDU): Es klang eben bei Ihrer Aussage so, als ob „Murmel“ der Weg schon frei gemacht worden wäre.

(Senatorin Röpke: Nein, nein!)

Ich gehe dann davon aus, dass es da zu einem anständigen und fairen Wettbewerb kommen kann.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ja, selbstverständlich! Deswegen haben wir die Ausschreibung gemacht, um genau das zu garantieren.

(Abg. Focke [CDU]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen murmelmäßig nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Freibäder in Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schmidtman, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Schmidtman!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Ankündigung der Gesellschaft für öffentliche Bäder, auch in diesem Jahr keine Jahreskarten für die Freibäder anzubieten?

Zweitens: Welche Möglichkeit sieht der Senat, im Rahmen seiner Möglichkeiten Einfluss darauf zu nehmen, dass eine familienfreundlichere Preisgestaltung für den Besuch von Freibädern vorge-

nommen wird, zum Beispiel Familien-Ferienkarten oder Familien-Wochenendkarten?

Drittens: Sieht der Senat Möglichkeiten, für die Einführung einer Ferienkarte, zum Beispiel nach Mainzer Vorbild, die zu geringen Kosten den Kindern und Jugendlichen im Land Bremen neben der kostenlosen Nutzung des ÖPNV und von Kultureinrichtungen auch die kostengünstige Nutzung der Frei- und Hallenbäder ermöglicht, oder ist eine solche Regelung im Rahmen der von der Bürgerschaft beschlossenen Familiencard möglich?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Röwekamp.

Senator Röwekamp: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Bremer Bäder GmbH hat die Saisonkarte im Jahre 2003 vor dem Hintergrund der geringen Nachfrage abgeschafft. Lediglich 60 Saisonkarten für Kinder und 225 Saisonkarten für Erwachsene wurden verkauft. Eine solch geringe Nachfrage rechtfertigt nicht die Wiedereinführung und die damit verbundene Verpflichtung der Bädergesellschaft zur Öffnung der Freibäder auch an nasskalten Tagen ohne Besucher. Die Gesellschaft muss aus ökonomischen Gründen flexibel auf wechselnde Witterungsverhältnisse reagieren können und die Möglichkeit haben, gegebenenfalls zeitweise die Freibäder schließen zu können, um Kosten zu sparen.

Zu Frage zwei: Die Bremer Bäder GmbH offeriert bereits eine familienfreundliche Preisgestaltung. Die seit vielen Jahren angebotene Familienkarte bietet Eintrittsermäßigungen je nach Familiengröße von bis zu 30 Prozent auf den regulären Preis. Eine Kinderferienkarte wird für die gesamten Sommerferien zu einem Preis von 20 Euro angeboten. Im Übrigen ist festzuhalten, dass die Einzelkarte für Kinder bis 16 Jahre mit einem Preis von zwei Euro um rund 40 Prozent unter dem Preis der Einzelkarte für Erwachsene, 3,30 Euro, liegt und ein attraktives Angebot darstellt. Zieht man als Vergleich einmal den durchschnittlichen Preis für eine Kino-Eintrittskarte von sieben bis acht Euro heran, so wird deutlich, dass ein Freibadbesuch ein preisgünstiges Angebot ist.

Durch den Erwerb einer Frühschwimmer- beziehungsweise Feierabendkarte oder einer Zehnerkarte werden im Vergleich zur regulären Einzelkarte den Freibadbesuchern weitere verbilligte Nutzungsmöglichkeiten angeboten. Darüber hinausgehende Ermäßigungen für zum Beispiel eine Familien-Ferienkarte oder Familien-Wochenendkarte würden bei der Bädergesellschaft zu

Einnahmeverlusten führen und daher auf die Höhe des Betriebskostenzuschusses durchschlagen. Vor dem Hintergrund der Haushaltsnotlage der Freien Hansestadt Bremen ist eine Erhöhung des Betriebskostenzuschusses aufgrund weiterer Preisermäßigungen nicht zu rechtfertigen.

Zu Frage drei: Wie bereits ausgeführt, bietet die Bädergesellschaft eine Kinder-Ferienkarte zum Preis von 20 Euro für den Besuch der Freibäder an. Die kostengünstige Nutzung der Freibäder mit einer Kinder-Ferienkarte ist also schon möglich. Eine Regelung im Rahmen der FamilienCard ist somit nicht erforderlich.

Die vom Jugendamt der Stadt Mainz angebotene Ferienkarte für 24 Euro kann als Vergleich nicht herangezogen werden, da einerseits das Angebot der Mainzer Ferienkarte eine andere Zielsetzung als die Kinder-Ferienkarte der Bremer Bäder GmbH hat und andererseits durch Sponsoren mitfinanziert wird.

Bezüglich einer kostenlosen Nutzung des ÖPNV ist grundsätzlich anzumerken, dass im Verkehrsverbundgebiet Bremen/Niedersachsen aufgrund bestehender rechtlicher und vertraglicher Grundlagen Tarifangelegenheiten innerhalb dieses Verkehrsverbundes nur durch entsprechende Beschlüsse in den maßgeblichen Gremien getroffen werden können. Bremen ist in dieses Regelungsnetzwerk eingebunden und kann deshalb keine Einzelentscheidungen treffen.

Nach Aussagen des VBN ist eine kostenlose Nutzung des ÖPNV durch Kinder und Jugendliche im Rahmen einer Ferienkarte auszuschließen. Die Einbeziehung des ÖPNV in ein solches Angebot wäre zunächst sorgfältig zu kalkulieren, um Einnahmeverluste auf Seiten der Verkehrsunternehmen zu vermeiden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kollege Schmidtman!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist es nicht möglich - es sind immerhin noch zirka 260 Jahreskarten verkauft worden, Sie begründen das mit der Schließung an nasskalten Tagen -, die Verträge oder auch die Bedingungen für diese Jahreskarte anders zu gestalten, so dass das dann ausgeschlossen ist, dass diese Flexibilität erhalten ist? Man müsste praktisch den Preis ein bisschen reduzieren. Man hat Durchschnittswerte und könnte das dann trotzdem für diese Gruppe anbieten, das sind rund 260 Bürger dieser Stadt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Wir reden über 40 Karten für Kinder. Ich habe gesagt, es gibt eine Kinder-Ferienkarte. Das ist auch der Grund dafür, warum eine Saisonkarte für Kinder nicht so attraktiv ist, sondern die wird im Wesentlichen von den Kindern in den Ferien genutzt. Es wird für rechtlich bedenklich gehalten, denn das Angebot, das wir mit einem solchen Preis verbinden, muss hinreichend konkretisiert sein. Wenn die Öffnung und damit das Zur-Verfügung-Stellen der Dienstleistung in das Belieben nur einer Vertragsseite gestellt wird, kann es zu rechtlichen Schwierigkeiten kommen. Kurzum, wir halten das rechtlich nicht für durchführbar.

Im Übrigen halten wir es aber auch wirtschaftlich nicht für vertretbar. Wie Sie wissen, subventionieren wir jeden Besuch des Freibades mit einem bestimmten Zuschuss. Wir haben in den Freibädern in der letzten Saison 340.000 Besucher gehabt. Eine Extrapreisgestaltung für 265 Besucher mit einer nochmaligen Vergünstigung einzuführen halten wir auch wirtschaftlich nicht für vertretbar.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Schmidtman [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Eine weitere Zusatzfrage durch den Kollegen Manfred Oppermann!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Herr Senator, könnten Sie sich vorstellen, dass Sie bei einer Jahreskarte für die Freibäder, wenn das Freibad geschlossen ist, dann den Nutzern dieser Karte einen Besuch eines Hallenbades anstelle des Freibades ermöglichen? Ich könnte mir vorstellen, dass dadurch der Kauf einer Freibad-Jahreskarte attraktiver wird, auch wenn an nasskalten Tagen das Freibad geschlossen ist.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Die Saisonkarte hatte gerade den Vorteil, dass sie ausgesprochen günstig ist, weil sie nur auf die Saison der Freibäder beschränkt war und auch nur die Nutzung der Freibäder beinhaltet hat. Selbstverständlich besteht für jeden die Möglichkeit, sich Mehrfachkarten auch für alle Bäder zu kaufen. Es ist aber so, dass dieses Angebot sicher nicht angenommen werden wird. Es gibt Mehrfachkarten, mit denen man die Bäder auch unter vergünstigten Tarifen benutzen kann, und zwar alle Bäder. Das Angebot, das Sie beschreiben, würde eher teurer als billiger werden, wenn wir die Möglichkeiten schafften, an nasskalten Tagen auch noch die Hallenbäder zu nutzen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Steuer auf Spielgeräte und Computer mit Gewaltdarstellung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Wiedemeyer!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele gemeldete Geräte unterliegen dem besonderen Steuersatz für Spielgeräte mit Gewaltdarstellung?

Zweitens: Ist dem Senat bekannt, in welchem Umfang in so genannten Internetcafés gewaltverherrlichende Spiele an den Computern durchgeführt werden?

Drittens: Wie beurteilt der Senat nach einer Entscheidung des Berliner Oberverwaltungsgerichts die Möglichkeit, den besonderen Steuersatz für Spielgeräte auf die entsprechenden Computer anzuwenden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Am 1. Januar 2004 unterlagen drei Geräte dem besonderen Steuersatz für Geräte mit Gewaltdarstellungen. Aktuellere Zahlen liegen nicht vor.

Zu zwei: Dem Senat liegen darüber keine Erkenntnisse vor.

Zu drei: Das geltende Bremische Vergnügungssteuergesetz sieht eine Besteuerung von Computern nicht vor. Der Senat wartet insoweit zunächst die Erfahrungen anderer Gemeinden und die damit verbundene Entwicklung der Rechtsprechung ab. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Missbrauch von Token-Spielautomaten**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Wiedemeyer!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich der Anteil der Spielautomaten mit so genannten Token gegenüber den Geldgewinnern entwickelt, und welche Steuern werden jeweils darauf erhoben?

Zweitens: Liegen dem Senat Erkenntnisse darüber vor, dass Token gegen Geld gehandelt werden und somit diese zulassungsfreien Unterhaltungsautomaten dem Ziel dienen können, die auf Glücksspielautomaten mit Geldgewinnmöglichkeit zu entrichtende Steuer zu unterlaufen?

Drittens: Was unternimmt der Senat, um sicherzustellen, dass in Bremen kein Missbrauch der Tokenautomaten stattfindet und auf alle Automaten ihrem Gebrauch entsprechend Steuern gezahlt werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu eins: Geräte, die mit Token betrieben werden, sind in Bremen nicht gesondert zahlenmäßig erfasst. Sie unterliegen zurzeit der Besteuerung als Unterhaltungsgerät in Spielhallen mit einem Steuerersatz von 46 Euro und an sonstigen Aufstellorten mit zwölf Euro je Gerät und Monat. Ob die Geräte als Spielgeräte mit Gewinnabsicht eingeschätzt werden können, wird der Senat nach Auswertung der Erfahrungen anderer Gemeinden und der Entwicklung der Rechtsprechung entscheiden.

Zu zwei: Dem Senat liegen Hinweise vor, dass Token gegen Geld gehandelt werden. Konkrete Nachweise sind in der Praxis jedoch schwierig zu führen. Sofern der Nachweis gelingt, werden die Geräte wie Gewinnspielgeräte besteuert.

Zu drei: Das Finanzamt führt laufend Prüfungen zur Kontrolle der korrekten Besteuerung von Spielgeräten durch. Missbrauchshinweisen wird nachgegangen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Gender Mainstreaming im Städtebau**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Kru-

sche, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Krusche!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Teilnahme Bremens an der Studie des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung im Forschungsfeld „Gender Mainstreaming im Städtebau“?

Zweitens: Welche konkreten Erfahrungen haben sich bisher bei dem vom Senator für Bau, Umwelt und Verkehr ausgewählten Projekt „Grünzug Horn-Lehe“ ergeben, die auf generelles Verwaltungshandeln im Ressort übertragbar sind?

Drittens: Wann werden erste Ergebnisse der Bundesstudie zu dem Thema „Gender Mainstreaming im Städtebau“ in Bremen öffentlich vorgestellt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Kramer.

Staatsrätin Kramer: Herr Präsident, meine Herren und Damen! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Mit dem Forschungsfeld „Gender Mainstreaming im Städtebau“, das im Februar 2004 unter Federführung des Bundesbauministeriums zusammen mit dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung begonnen wurde, soll erprobt werden, wie das Handlungsziel des Gender Mainstreaming in alle städtebaulichen Planungen und Umsetzungen in den Kommunen aktiv und sichtbar einbezogen werden kann.

Als Ergebnis eines bundesweiten Wettbewerbs wurden die Städte Dessau, Pulheim und Bremen ausgewählt. Das Forschungsvorhaben wird von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet, der unter anderem durch regelmäßige Workshops den Wissenstransfer zwischen Gender-Mainstreaming-Expertinnen und -Experten und kommunalen Akteurinnen und Akteuren voranbringen soll.

Für Bremen bedeutet die Teilnahme an dem Forschungsvorhaben eine gute Chance, vom Know-how des wissenschaftlichen Beirats, von der Projektberatung und -begleitung durch Planungsbüros - davon eines aus Bremen - und Institute und dem systematischen Erfahrungsaustausch mit den anderen Städten zu profitieren und die Freie Hansestadt auch im Zusammenhang mit dieser Zukunftsaufgabe bundesweit zu profilieren.

Zu Frage zwei: Der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr hat als Referenzprojekt das Vorhaben „Sanierung und Umgestaltung des Grünzugs Leher Feld“ in das Forschungsvorhaben eingebracht. Es ist zugleich auch eines der Pilotprojekte im Rahmen der Gender-Mainstreaming-Strategie des Senats. Das Projekt wurde unter anderem ausgewählt, weil hier grünordnerische, städtebauliche und auch verkehrliche Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Das Projekt befindet sich in der Realisierungsphase, so dass Rückschlüsse auf verallgemeinerbares Verwaltungshandeln zurzeit noch nicht möglich sind.

Zu Frage drei: Das bundesweite Forschungsprojekt ist bis Ende 2005 terminiert. Eine erste Veröffentlichung zu einigen Projektthemen ist in der Reihe „ExWoSt-Info“, experimenteller Wohnungs- und Städtebau, bereits erschienen, die zweite ist für März 2005 geplant. Ende April 2005 ist eine Veröffentlichung so genannter guter Beispiele vorgesehen, und zum Projektende Ende 2005 sollen die Ergebnisse des Modellvorhabens veröffentlicht werden. Projektinformationen und Zwischenergebnisse werden regelmäßig unter www.exwost.de publiziert. Nach Abschluss des Projektes wird der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr den Deputationen für Umwelt und Energie sowie für Bau und Verkehr über Verlauf, Ergebnisse und Schlussfolgerungen berichten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr, Frau Kollegin Krusche!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, es muss ja bestimmte Gründe gegeben haben, dass gerade dieses Projekt in Bezug auf Gender Mainstreaming im Städtebau ausgewählt wurde, gleichwohl sagen Sie in Ihrer Antwort, wenn ich es richtig verstanden habe, dass man eigentlich noch gar keine Verallgemeinerungen für dieses Thema im Städtebau ableiten kann. Können Sie vielleicht noch einmal erläutern, denn es ist ja ein sperriges Thema,

(Abg. Frau Reichert [SPD]: Warum ist das ein sperriges Thema?)

warum man gerade dieses Projekt in Horn ausgewählt hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Kramer: Das tue ich gern! Der wesentliche Grund, warum dieses Projekt ausgewählt wurde, steckt schon in der Antwort zu Ihrer Frage zwei. Es ist deswegen besonders geeignet, weil hier grünordnerische, städtebauliche und verkehrliche Gesichtspunkte in einem überschauba-

ren abgegrenzten Projekt relativ gleichgewichtig nebeneinander stehen, so dass man aus allen drei Blickwinkeln Erfahrungen mit Gender Mainstreaming im Städtebau, das heißt hier in der Planung und in der Durchführung, gewinnen kann.

Ich persönlich halte das für einen guten Ansatz. Wenn wir heute noch keine verallgemeinerbaren Erfahrungen haben, dann muss ich auf den Projektstand verweisen. Phase eins ist in der Durchführung, Phase zwei steht noch bevor. Wir würden gern das Gesamtprojekt abwarten, bevor wir über die Erfahrungen mit Ihnen in der Deputation beraten. Insgesamt bin ich sicher, dass wir Erfahrungen gewinnen werden, die auch für andere Projekte in Bremen bedeutsam sein werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist in diesem Prozess beabsichtigt, auch den Ortsbeirat einzubeziehen, wenn ja, zu welcher Zeit oder zu welchem Zeitpunkt?

Präsident Weber: Bitte sehr, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Kramer: Selbstverständlich ist wie bei allen Planungen der Ortsbeirat einbezogen. Die Gender-Mainstreaming-Aspekte ersetzen nicht die üblichen Verfahren, sondern sind ein zusätzliches Prüfkriterium und lösen zusätzliche Verfahren aus, indem in Richtung Geschlechtergerechtigkeit besondere Befragungen, besondere runde Tische et cetera eingerichtet werden. Die Beteiligungsrechte der Ortsbeiräte werden aber dadurch in keiner Weise geschmälert.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Die Bürgerschaft hat sich im Jahr 2001 sehr ausführlich mit diesem Thema beschäftigt, und es gab einen Senatsbeschluss zu diesem Thema, ich glaube, im Jahre 2002, der unter anderem auch vorsah, dass in allen Ressorts Zuständige für dieses Thema benannt werden sollten und dass in allen Ressorts an diesem Thema gearbeitet wird. Wissen Sie, ob bei Ihren Senatskolleginnen und -kollegen an diesem Projekt weiter gearbeitet wird?

Präsident Weber: Bitte sehr, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Kramer: Ich gehe selbstverständlich davon aus, dass alle Senatoren an einem Projekt, das auf einem Senatsbeschluss beruht und von der Bürgerschaft gefordert worden ist, mit vollem Einsatz arbeiten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, damit ist Punkt eins der Tagesordnung erledigt.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Wiederaufbau in Südostasien - „Bremen hilft“

Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Januar 2005 (Drucksache 16/294 S)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

Abg. **Perschau** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unabhängig von dieser Begrüßung ist es sicherlich so, dass Sie alle gemeinsam über einen langen Zeitraum mit angehaltenem Atem der Berichterstattung über diese ungeheure Flutkatastrophe gefolgt sind. Nach der Zwischenbilanz der UNO handelt es sich im Moment um weit über 200.000 Tote. Mehrere Millionen Menschen sind obdachlos geworden. Viele 100.000 Kinder sind nach wie vor nicht wirklich versorgt, und es kommt natürlich hinzu, dass die Menschen in diesen Küstenstreifen, überwiegend auch über mittlere Sicht, ihre wirtschaftliche und auch häusliche Infrastruktur verloren haben, so dass auf einen überschaubaren Zeitraum es sehr schwer ist, die Eigenversorgung in diesen Räumen sicherzustellen, dass die Menschen auf sich allein gestellt kurzfristig nicht in der Lage sind, die Probleme selbst zu lösen.

Es hat neben der Infrastruktur eine Fülle von ökologischen Schäden gegeben, die zunächst einmal in der Küstenregion überall aufgetreten sind. Teilweise durch die Zerstörung von Korallenriffen, durch die Zerstörung von Mangrovenwäldern sind natürliche ökologische Ausgleichssysteme kaputt gegangen.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben natürlich auch durch die Zerstörung und durch die vielen, vielen Toten ungeheure hygienische Probleme.

Die Bundesregierung hat die Länder und die Kommunen aufgefordert, ihrerseits Patenschaften

zu übernehmen, eigene Projekte auf den Weg zu bringen, um möglichst zielgenau und ganz konkret in Einzelfällen helfen zu können. Bremen will das tun.

Der Präsident der Bürgerschaft, der Präsident des Senats, der Präses der Handelskammer und auch ich als Vorsitzender des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit haben gemeinsam alle Bremer aufgerufen, sich an dieser Spendenaktion zu beteiligen, und haben gleichzeitig einige Projekte vorgestellt.

Meine Damen und Herren, es hat sich hier gerade gezeigt, dass die entwicklungspolitische Infrastruktur, über die Bremen verfügt, ihresgleichen sucht und dass es hier bei uns nicht erforderlich war, in besonderer Weise ad hoc Kontakte in diese Region herzustellen, sondern dass wir eine ganze Reihe von Organisationen, von Vereinen und Strukturen haben, die seit vielen, vielen Jahren in Südostasien tätig sind und dort vor Ort auch bereits seit geraumer Zeit verankert sind und arbeiten.

Wir haben uns deshalb zunächst insbesondere um drei Projekte gekümmert. Das ist zum einen Sri Lanka, in Galle. Dort haben wir die Reederei Eugen Friedrich, die seit über 20 Jahren dort in Sri Lanka tätig ist. Der Honorarkonsul Kriwat, der diese Arbeit dort leistet, hat in Galle eine Seemannsschule eingerichtet, in der die Fischer und diejenigen, die auf dem Wasser Handel treiben, seemannisch, nautisch ausgebildet werden. Die meisten dieser Menschen haben ihre Schiffe verloren, haben ihre Existenzgrundlage verloren. Es ist sehr erfreulich, dass gerade in Galle über diese Reederei die Seemannsschule wieder aufgebaut wird und wir uns natürlich auch beteiligen wollen und unterstützen wollen, dass die Existenzgrundlage in Form von Schiffen wieder hergestellt wird.

Es geht aber natürlich auch um Hilfe dafür, die Häuser wieder aufzubauen, die Kindergärten wieder aufzubauen, die Krankenhäuser wieder leistungs- und einsatzfähig zu machen. Hier, denke ich, ist das erste Projekt.

Das zweite Projekt ist in Aceh, Sumatra, Indonesien. Dort ist von uns die Organisation BORDA, Bremen Overseas Research and Development Association, tätig. Sie ist insbesondere in vielen Fragen der Umwelt und der Hygiene aktiv. Sie macht Versorgungs- und Entsorgungsnetzwerke. Im Moment ist natürlich sowohl im Entsorgungsbereich als auch in der Wasserversorgung ganz viel zu tun, und gleichzeitig bemühen wir uns natürlich, gerade über BORDA eine Entwicklungszusammenarbeit zu stabilisieren und zu stärken.

BORDA ist dort seit 15 Jahren als Bremer Organisation tätig. Da zeigt sich auch, mit welcher Kontinuität dies geleistet wird. Ich glaube, es macht sehr viel Sinn, wenn wir auch diese Aktivitäten in Aceh, wo die größten Verluste zu verzeichnen waren, unsererseits unterstützen, insbesondere auch was die sanitäre Notversorgung angeht.

Die dritte Projektstruktur haben wir in Tamil Nadu in Indien. Das ist ein kleiner Bundesstaat südlich von Madras an der Südküste Indiens. Hier ist insbesondere Terre des Hommes Bremen tätig, das Kinderhilfswerk in den Entwicklungsländern. Hier geht es darum, Waisenhäuser aufzubauen, die Versorgung für die Kinder wieder sicherzustellen, Eltern für die Kinder zu suchen, die sie bisher noch nicht gefunden haben. Es geht natürlich genauso darum, auch in diesen Bereichen die Rekulтивierung des Bodens zu betreiben, die Sicherung der Wasserversorgung und den Wiederaufbau der Häuser.

Meine Damen und Herren, hier zählt sich auch das Programm Coastman aus. Das hat nichts mit dem Küstenmann zu tun, sondern es geht um das Coastal Management. Es geht um die Weiterbildung und Ausbildung von Menschen, die in Küstenregionen in der Welt tätig sind, insbesondere in den Entwicklungsländern. Dieses Coastman-Programm, das in Bremen für Bremen gemeinsam mit dem BMZ entwickelt worden ist, soll ausgeweitet werden und jetzt auch über Südindien hinaus nach Indonesien und nach Sri Lanka weitergetragen werden. Wir bilden hier in Bremen seit vielen Jahren, im Grunde seit 1995, über dieses Coastman-Programm in Kurzzeitkursen und Langzeitkursen Fachleute, Menschen aus der Region aus, mit den Problemen der Region besser fertig zu werden und ein besseres Management sowohl im Hygiene-, im sanitären Bereich als auch im gesamten ökologischen Bereich zu finden.

Diese Ausweitung des Coastman-Programms wird in Bremen natürlich auch zu einer Verstärkung unserer Entwicklungsaktivitäten führen. Meine Damen und Herren, ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn wir uns so ambitiös an diese Dinge heranwagen, dann werden wir dafür auch irgendwo Mitarbeiterstrukturen haben müssen, die das leisten können. Ich sage es in aller Deutlichkeit, weil es zu der Ehrlichkeit im Umgang mit dem Sachverhalt gehört. Es ist nicht mit einer Halbtagskraft gemacht, die dies in den nächsten drei Jahren, denn wir wollen ja eine mittelfristige Arbeit sicherstellen, erledigen kann. Es ist ein Problem, dem wir uns zuwenden müssen.

Meine Damen und Herren, ich sage auch aus meiner früheren Arbeit als Entwicklungspolitiker

noch einmal sehr deutlich: Wir haben immer das Problem, dass viele der Katastrophen in Entwicklungsländern auftreten. Es wäre nicht klug, die Hilfe für solche Katastrophenfälle aus den Entwicklungsetats zu finanzieren, da sie dann von denen finanziert würde, die die Hilfe genauso nötig brauchen wie die Menschen, die in eine Ad-hoc-Katastrophe geraten sind. Deshalb werden wir in dem Bereich sicherlich dafür Sorge tragen müssen, dass diese Mittel auch wirklich zusätzlich zur Verfügung gestellt werden.

Unsere Bitte ist, dass Sie sich alle, die Sie ja vielfältige Kontakte in Vereine, Verbände, Organisationen, Unternehmen haben, engagieren, um Spenden zu akquirieren, um Hilfe zu akquirieren, um auch Unterstützung für BORDA, für Terre des Hommes, für unsere Sri-Lanka-Aktivitäten zu bekommen. Ich denke, dass der Antrag, der im Europa- und Entwicklungshilfesausschuss einstimmig beschlossen worden ist, Ihre Zustimmung verdient.

Es kommt jetzt eigentlich in erster Linie darauf an, dass wir das verstärken, was jetzt an Arbeit bereits seit vielen, vielen Tagen stattfindet - in Südindien, in Sri Lanka und in Indonesien - mit dem Bremer Netzwerk, mit Aktivitäten von Invent, von BORDA, mit unserem Institut für Tropenökologie, dem AWI und anderen, die natürlich ihre Netzwerke aktivieren. Wir haben hier von Bremen aus eine Infrastruktur ganz besonderer Art.

Ich denke, es wäre für uns alle gut, wenn wir es schaffen, diese Netzwerke sehr zu aktivieren, um die Hilfe für die Betroffenen der Flutkatastrophe schnell, aber auch mit einer gewissen Mittelfristigkeit - einen Zeitraum von mindestens drei Jahren versteht man unter Mittelfristigkeit - organisieren zu können. Es ist nicht das Problem der ersten drei Tage. Dafür sorgt schon das Fernsehen, dass das Problem nicht entsteht. Es ist das Problem der nächsten drei Jahre. Daran müssen wir mit Beständigkeit und auch mit einem gewissen Anspruch auf Nachhaltigkeit arbeiten. Es ist eine große Aufgabe, und sie braucht Ihre Unterstützung, sie braucht aber auch die Unterstützung aller Bürger in unserem Lande. - Herzlichen Dank!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schwarz.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Debattenbeitrag fällt mir persönlich ausgesprochen schwer, weil hier über eine Katastrophe gesprochen wird, die mich emotional sehr berührt und bestürzt gemacht hat und mich auch viele

Tage und auch heute noch sehr beschäftigt hat und beschäftigen wird.

Im letzten Jahr hatten wir bereits als Thema auf der Tagesordnung diese grundsätzliche Entwicklungszusammenarbeit. Als Debattenbeitrag hatte ich hier unter anderem ein Beispiel nennen wollen, und zwar ein Beispiel einer Katastrophe, die durch Natur entstehen kann und die uns berühren kann, obwohl sie in weit entlegenen Regionen stattfindet. Ich habe mir nicht vorstellen können, und ich denke, keiner von uns, welche katastrophale Aktualität dieses Beispiel, das ich vorgesehen hatte, entwickeln kann.

In Südostasien haben wir eine Naturkatastrophe, wie wir sie selten in unserer Welt erlebt haben. Herr Perschau hat die Zahl der Toten genannt: über 200.000. Wir haben zerstörte Landschaften und zerstörte Städte, wir haben ein grenzenloses Leid auch von den Menschen, die ihr Leben zunächst gerettet haben. Das Wort Katastrophe: Ich habe immer Schwierigkeiten, für das, was da passiert ist, ein deutsches Wort zu finden, ich habe mir dann vorgestellt, dass man vielleicht sagen könnte, dass hier ein Inferno von alttestamentarischem Ausmaß vorliegt. Für mich ist es besonders bedrückend, dass so viele, die zurzeit noch am Leben sind, die überlebt haben, neuen Todesgefahren ausgesetzt sind.

Vielleicht gibt die Tatsache Hoffnung, dass sich so viele Menschen, so viele Regionen und so viele Länder einsetzen, um das Ausmaß der Katastrophe zunächst etwas zu lindern und zu bekämpfen, durch Geld, durch Spenden, aber auch durch aktive Hilfe vor Ort. Das machen viele Institutionen, viele Einrichtungen. Ich habe hohen Respekt vor den Menschen, die dort vor Ort wirklich effizient und effektiv arbeiten.

Ich finde auch solche kleinen Aktionen, wie ich sie hier in Bremen erlebt habe, beeindruckend, und sie geben mir Mut bei dem Versuch, etwas zu starten, was politisch wirksam ist. Es gibt Schulklassen, die Einzelaktionen durchführen, zum Beispiel Kuchen backen und Spenden sammeln. Der Ostasiatische Verein hat, wie ich heute dem „Weser-Kurier“ entnommen habe, bei seinen Mitgliedern gesammelt, ein Ortsverein meiner Partei, der SPD, hat gesammelt. Was ich auch besonders beeindruckend finde, was ich auch dem „Weser-Kurier“ entnommen habe, war die Aktion „Work for Humanity“. Friseure und Friseurinnen, die nicht zu den großen Einkommensbeziehern unserer Gesellschaft gehören, haben einen freien Tag geopfert. Vielleicht sind das alles nur Tropfen auf den heißen Stein, aber die Summe macht es,

und ich finde auch die Betroffenheit dieser Menschen wichtig und beeindruckend.

(Beifall)

Diese entsetzliche Katastrophe hat vielleicht auch eine Chance, denn jede Chance der Veränderung gibt Möglichkeiten der positiven Veränderung, und der Wiederaufbau, der nach der akuten Katastrophenhilfe erforderlich ist, zielt ja darauf ab, den Zustand vor der Katastrophe nicht wiederherzustellen, sondern etwas Neues einzurichten.

Ich bin auch sehr glücklich über die Aktion „Bremen hilft“, ich begrüße diese Initiative sehr. Das ist für alle, die zurzeit ohne Hoffnung sind, vielleicht ein Startsignal.

In der Neujahrsansprache unseres Bundeskanzlers Gerhard Schröder hatte er die Idee und die Bitte vorgestellt, Städte sollten hier in Deutschland Patenschaften für Regionen übernehmen, die von der Katastrophe betroffen sind. Unser Bürgerschaftspräsident hat diese Idee aufgegriffen, bei dem Gedenkgottesdienst im Dom diese Idee vorgestellt und uns auch aufgefordert, uns dieser Idee anzunehmen.

Ich finde die Idee einfach wunderbar. Ich finde sie wichtig, ich finde, sie ist hilfreich, und es ist eine gute Idee, denn ich könnte mir vorstellen, dass Menschen eher bereit sind zu spenden, wenn sie wissen, welchem Projekt und welcher Region diese Spenden zukommen sollen. Ich finde es auch wichtig, dass sich drei Spitzenrepräsentanten unserer Gesellschaft, nämlich unser Bürgerschaftspräsident, Herr Weber, der Präsident des Senats, Dr. Scherf, und der Präses der Handelskammer, Herr Dr. Wendisch, zu dieser gemeinsamen Aktion verbinden und verbünden und die Bevölkerung hier in Bremen aufrufen, diese Aktion „Bremen hilft“ zu unterstützen.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, ich finde es wichtig, das hat Herr Perschau aber auch schon gemacht, er hat die Region genannt, die Projekte aufgezählt und beschrieben. Ich denke, das sind alles sinnvolle und wichtige Projekte. Es ist aber auch wichtig, denke ich, dass diese Hilfsaktionen mit den Hilfsaktionen anderer Länder, anderer Regionen koordiniert werden. Ich könnte mir vorstellen, dass Bremen innerhalb der Patenschaftsinitiative aktiv wird, die sich unter Leitung des Auswärtigen Amtes befindet.

Was passiert jetzt mit diesen Menschen, die so von diesem furchtbaren Desaster betroffen sind? Mit diesen Satz habe ich eben Kofi Annan zitiert. Was passiert, wenn die ersten Katastrophenhilfen abgeschlossen sind? Da finde ich den Text unse-

res Entschließungsantrags hilfreich, darin finden Sie einige Antworten.

Eine weitere Antwort ist das Projekt Coastman, das hat Herr Perschau schon vorgestellt. Ich glaube, dass das Inferno vom Ausmaß her nicht so entsetzlich gewesen wäre, wenn Coastman-Gesichtspunkte dort schon berücksichtigt worden wären. Invent entwickelt bereits Ideen zur neuen Sicherung des Küstenzonenbereichs. Das zeigt uns allen, denke ich, wie wichtig die sichere Finanzierung dieses Projekts ist.

(Beifall bei der SPD)

Den Menschen, die überlebt haben, müssen Perspektiven angeboten werden. Nach der Akutversorgung ist es natürlich wichtig, bereits jetzt nachhaltig an den Wiederaufbau zu denken und ihn zu unterstützen. Was können wir dabei tun? Ich finde auch da den Entschließungsantrag wichtig und hilfreich. Hier sind Antworten als Möglichkeiten gegeben, die ich richtig und wichtig finde.

Ich kann Herrn Perschau nur unterstützen. Ich denke, dieser Antrag wird die absolute Zustimmung hier im Hause finden. Er ist ein Selbstläufer, hoffe ich. Ich hoffe weiter, dass „Bremen hilft“ zum Wohle der so unendlich leidenden Menschen in den Katastrophengebieten den verdienten Erfolg haben wird. Wir sollten genau das machen, was Herr Perschau auch eben gesagt hat: Wir sollten diese Idee in unsere Stadt hineinragen und mit allen Menschen darüber sprechen und sie bitten, diese Aktion zu unterstützen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Flutkatastrophe in Südostasien hat schreckliche und über viele Jahre hinweggehende Folgen. Die Familien werden auseinander gerissen und haben an den Folgen des Verlusts von Angehörigen zu leiden. Es gibt Kinder ohne Eltern, die Infrastruktur ist zerstört. Herr Perschau hat zu Recht darauf hingewiesen, dass man nicht glauben muss, dass das innerhalb kurzer Zeit alles wieder aufgebaut werden kann.

Die wirtschaftlichen Folgen sind immens. Die Seuchengefahr zurzeit ist groß. Dem muss durch kurzfristige Hilfen begegnet werden. Nicht zu unterschätzen ist auch die Erschütterung, die die Menschen dort haben, weil ihre Gewohnheit, ihre Sicherheit in ihrem Leben dauerhaft Schaden erlitten haben. Sie brauchen Hilfe beim Aufbau, sie

brauchen finanzielle Hilfe, sie brauchen unsere Unterstützung und unsere Aufmerksamkeit. Es sind auch Europäer dort umgekommen, wahrscheinlich zehn Bürgerinnen und Bürger aus Bremen, die diese Gebiete besucht haben, die zu den schönsten Feriengebieten der Welt gehören.

Die Welt hält den Atem an. Große Hilfsbereitschaft über den Globus hinweg kommt auf, Menschen spenden, Deutschland wird weltweit positiv erwähnt dafür, dass wir hier so viele Spenden bereitgestellt und viele Menschen sich so sehr für dieses Problem interessiert haben und zu so viel Mitfühlen in der Lage waren. Uns allen hat diese Flutkatastrophe wieder einmal neu gezeigt, dass es Grenzen der Beherrschbarkeit der Natur gibt und wir uns in unserem Denken, dass man alles irgendwie hinbekommen kann, regelmäßig neu versichern müssen. Es ist nicht so, dass das Menschenwerk nur ein Teil dessen ist, was hier passiert, und für niemanden gibt es eine völlige Sicherheit.

Die Rolle der Medien ist in diesem Fall sehr positiv gewesen, auch wenn manche schon fragen, ob es auch so gewesen wäre, wenn nicht so viele Europäer dort umgekommen wären. Das finde ich jetzt aber eher nebensächlich. Sicher ist, dass die Rolle der Medien dazu geführt hat, dass es sehr viel Aufmerksamkeit und sehr viel Spendenbereitschaft für diese Region gibt und dargestellt werden kann, und das ist auch gut so.

Ich finde auch gut, dass Spendenorganisationen gesagt haben, dass die Hilfe nachhaltig sein und langfristig aufgebaut werden muss und es nicht nur darum geht, jetzt ganz viel Geld in diese Regionen hineinzupumpen. Ärzte ohne Grenzen hat zum Beispiel aus meiner Sicht zu Recht darauf hingewiesen, dass es ziemlich gut wäre, wenn es gelingen könnte, Geld umzuleiten in Regionen zum Beispiel in Afrika, wo sich Aids zu einer großen Geißel für die Nationen entwickelt, wo Bürgerkrieg herrscht. Dass man Geld, das jetzt für Südostasien gespendet worden ist, in diesem Zusammenhang auch umleiten kann, wird von den Grünen ausdrücklich unterstützt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, dass viele ökologische Probleme in Ländern wie Bangladesh zum Beispiel dazu führen, dass der Wasserspiegel steigt und dort eine regelmäßige Bedrohung für die Menschen herrscht, schleichend, weniger spektakulär als die Flutkatastrophe, aber nicht weniger bedrohlich und mit nicht geringeren Konsequenzen für das Leben dort. Wir selbst müssen in unserem Alltag und in unserem Leben, so, wie wir hier als Indust-

riention leben, natürlich einen Zusammenhang auch mit der Bedrohung der Lebenssituation der Menschen dort herstellen.

Herr Perschau hat darauf hingewiesen, dass wir in Bremen eine sehr gute Ausgangslage vorfinden für Hilfen und Partnerschaften für Südostasien. Er hat wörtlich gesagt: „Unsere entwicklungspolitische Infrastruktur ist einzigartig.“ Ich bin sehr froh darüber, dass Sie das so gesagt haben, denn die Grünen sehen das auch so. Unsere einzigartige entwicklungspolitische Infrastruktur hat zwei Teile. Einerseits hat das etwas mit der Bremer Tradition zu tun: Schon über viele Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg gibt es Kontakte von Bremer Kaufleuten auch in diese Region, und, wie es Bremer Tradition ist, diese Kontakte sind auch immer so gewesen, dass man dort nicht nur Handel betriebe, sondern sich auch um die soziale Situation in diesen Ländern gekümmert hat. Das gehört zu den vielen wirklich sehr schönen Seiten unserer Stadt.

Der zweite Teil der Anerkennung hängt aber damit zusammen, dass wir hier wegen dieser Tradition auch von Seiten des Staates immer versucht haben, Entwicklungszusammenarbeit für unser kleines Bundesland zu einem wichtigen Baustein unserer Betätigung zu machen. Ich will hier noch einmal für die Grünen ganz ausdrücklich anerkennen, dass die Arbeit des BIZ, also des Bremer Informationszentrums für Menschenrechte und Entwicklung, und des Landesamtes für Entwicklungszusammenarbeit, über das wir am Donnerstag debattieren werden, bei diesen Hilfen für Südostasien eine wichtige Rolle spielen wird. Das Landesamt soll die Koordination übernehmen, und Herr Perschau hat hier zu Recht darauf hingewiesen, dass man dafür ein Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit braucht, das finanziell und personell so ausgestattet ist, dass es der Aufgabe auch gerecht werden kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Grünen finden das Konzept, das hier vorgestellt wird, gut. Es greift auf Vorhandenes zurück, es bezieht sich auf konkrete Projekte, über die wir hier sprechen können, es beruht auf einem breiten Bündnis und darauf, dass in Bremen regelmäßig über die Projekte beraten und informiert werden soll, dass hier eine Vernetzung der Hilfen stattfinden soll. Wir Grünen finden es gut, dass das so angelegt ist, man gibt nicht heute Geld hinein und kümmert sich nicht mehr wirklich darum, sondern uns ist allen klar, dass man, wenn es einem ernst ist mit den Hilfen für die Flutgebiete in Südostasien, einen langen Atem dafür braucht. Das ist eine gute Voraussetzung in Bremen. Ich

verspreche, dass die Grünen im Rahmen ihrer Möglichkeiten daran mitarbeiten und auch weiterhin für Spenden werben werden, wie Herr Perschau es hier auch eingefordert hat. Unseren Teil werden wir dazu gern beitragen.

Als Letztes möchte ich darauf hinweisen, dass wir selbstverständlich im Haushaltsausschuss oder bei den Beratungen für den Nachtragshaushalt 2005 das vom Senat versprochene Geld mit den entsprechenden Deckungen auch bereitstellen werden. - Ich bedanke mich!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Staatsrätin Dr. Kießler.

Staatsrätin Dr. Kießler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin sehr angerührt über diese Stadt, in der alle Menschen und Kräfte in einer solchen Situation zusammenstehen. Ich kann Ihnen versichern, namens des Senats werde ich dieses Unterfangen mit allen administrativen Notwendigkeiten unterstützen, soweit es uns möglich ist.

Es ist viel Arbeit zu leisten. Es sind Partnerschaften zu begründen, und Sie wissen auch, das muss vorbereitet und nachbereitet werden, es müssen viele Gespräche geführt werden, es muss eine Abstimmung auch auf Bundes- und Länderebene stattfinden. Herr Hilliges fährt am Donnerstag nach Berlin, denn auch dort wird man natürlich darauf achten müssen, dass sich nicht alle auf die gleichen Regionen stürzen. Es ist eine Abstimmung mit den Nichtregierungsorganisationen notwendig, die Netzwerke müssen mobilisiert werden.

Wir sagen, es ist sehr viel koordinierende Arbeit notwendig, und es wird immer, wenn viel Geld im Spiel ist, eine sehr sorgfältige, gründliche Arbeit notwendig sein. Mir liegt viel daran, dass es wirklich ein ganz transparentes Verfahren ist und man bei jedem Cent nachverfolgen kann, wie er an die Hilfsbedürftigen kommt. Das heißt aber, es muss Menschenkraft eingesetzt werden. Der Senat hat Herrn Hilliges persönlich als Koordinator bestimmt. Ich habe ihm natürlich sofort die ganzen Ressourcen des Landesamtes an die Seite gestellt, aber es haben hier alle in der Bürgerschaft vertretenen Kräfte darauf hingewiesen, dass unsere personelle Ausstattung sehr gering ist. Ich weiß noch nicht, wie ich es lösen will und werde. Ich bin aber wild entschlossen, dass wir es lösen, und ich bin sehr dankbar, wenn ich Sie dabei an unserer Seite weiß. - Herzlichen Dank!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/294 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Entschließungsantrag zu.

(Einstimmig)

Zukunft des Geländes der Wilhelm-Kaisen-Kaserne

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 18. November 2004

(Drucksache 16/253 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 18. Januar 2005

(Drucksache 16/288 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Kramer.

Frau Staatsrätin, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort nicht noch einmal mündlich vortragen wollen. - Herzlichen Dank!

Dann treten wir in eine Aussprache ein.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben eine Große Anfrage eingebracht zum Gelände der ehemaligen Wilhelm-Kaisen-Kaserne in Bremen-Lesum, weil dieses Gelände für Bremen-Nord eine besondere Bedeutung hat. Wie wir alle wissen, haben wir in Bremen-Nord eine überproportionale Arbeitslosigkeit, wir haben im Vergleich zu den übrigen Regionen im Land Bremen zu wenig Arbeitsplätze. Bremen-Nord ist zum Teil Schlafstadt. Wir haben viele Auspendler aus Bremen-Nord ins Umland, aber auch ins übrige Stadtgebiet. Deswegen ist,

wenn solch ein Kasernengelände aufgegeben wird, es nicht nur etwas Negatives, sondern hier bietet sich eine richtig gute Chance.

Wenn wir von Branchenrecycling reden, dann ist dies eine Brache, die man für Bremen-Nord wirklich sinnvoll umnutzen kann. Wir haben einerseits die Tatsache, dass die Kaserne vom Bund aufgegeben wurde, und andererseits endet die Nutzung für Asylbewerber jetzt im März dieses Jahres, daher bietet sich eine gute Chance, dieses Gebiet neu aufzuteilen, neu zu nutzen. Es gehört dem Bund. Wir wollen es nicht ankaufen, das können wir auch gar nicht, aber wir haben als Stadtgemeinde Bremen natürlich Einflussmöglichkeiten auf die Festlegung von Nutzungen. Bisher ist das Gebiet im Flächennutzungsplan als Sonderbaufläche Bund ausgewiesen, und zukünftig, wenn wir es auf andere Nutzungen umgliedern müssen, haben wir die Chance, eine entsprechende Festsetzung zu treffen.

Wenn man solch ein Gebiet umnutzt, das hat eine Größe von 12,5 Hektar, dann muss es auch öffentlich erschlossen werden. Diese öffentliche Erschließung ist in einem Bebauungsplan neu festzulegen, und im Rahmen dieser öffentlichen Erschließung ist auch zu versuchen, es in das öffentliche Busliniennetz einzubeziehen.

Darüber hinaus wissen wir, dass sich im angrenzenden Gebiet Friedehorst befindet. Friedehorst ist einer der größten Arbeitgeber in Bremen-Nord mit über 1300 Beschäftigten. Friedehorst möchte sich erweitern. Das ist natürlich auch eine gute Chance für Friedehorst, weil dadurch die Möglichkeit der Erweiterung gegeben wird, und wir sollten das auch mit Nachdruck unterstützen. Wenn in diesem Zusammenhang auch der Versuch unternommen wird, bestimmte Einrichtungen, Gesundheitseinrichtungen, Handwerksbetriebe anzusiedeln, die sich ergänzen, ist das, glaube ich, auch eine gute Chance, wenn wir dieses Gebiet in diese Richtung mit entwickeln.

Darüber hinaus muss natürlich auch der Versuch unternommen werden, Teile des Gebietes für Gewerbenutzungen zu entwickeln. Auch hier gibt es dann zusätzliche Arbeitsplätze. Des Weiteren haben wir ja aufgrund der verschiedenen Nutzungen - dadurch, dass das THW dort ist, die gewerbliche Nutzung - Abgrenzungsnotwendigkeiten, um die Lärmschutzproblematik zu bewältigen. Es müssen entsprechende Lärmschutzmaßnahmen getroffen werden. Dazu gibt es auch ein entsprechendes Gutachten.

Insgesamt ist da für meine Begriffe die Wirtschaftsförderungsgesellschaft aufgerufen, nicht nur zuzusehen, sondern auch zu versuchen, ge-

staltend einzugreifen, um dieses Gebiet insgesamt gut zu vermarkten, denn auf die Notwendigkeit für Bremen-Nord, für Burglesum habe ich schon hingewiesen auch vor dem Hintergrund der Arbeitsplatzentwicklung. Insgesamt ist dies für Lesum eine gute Chance, und deswegen sollte hier kräftig und gestalterisch gearbeitet werden. Es werden ja im Rahmen eines Bebauungsplanverfahrens - der Beirat wird sich im Übrigen heute gerade mit dieser Frage auch beschäftigen - entsprechende Abwägungen vorgenommen werden müssen. Ich glaube, dass die Suche nach einer Rahmenkonzeption in dem Bebauungsplanverfahren zu einem vernünftigen Ergebnis führen wird, und dies muss natürlich auch mit der Bundesvermögensverwaltung abgestimmt werden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess (SPD)*):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Gelände, über das wir hier heute reden, umfasst nicht nur die ehemalige Wilhelm-Kaisen-Kaserne, sondern ein durchaus größeres Gebiet, 12,5 Hektar, und dieses Gebiet hat jahrzehntelang anderer Nutzung unterlegen. Noch heute sprechen die alten Lesumer von dem Auswandererlager, weil in früheren Zeiten dieses Gelände genutzt worden ist für Menschen, die aus Deutschland ausreisten. Wir haben dann, als Menschen zu uns kamen, hier ein großes Asylbewerberheim gehabt. Wir hatten eine Erstaufnahmeeinrichtung für Spätaussiedler, die auch in Zukunft noch erhalten bleiben soll, und erst durch die Aufgabe der Kaserne und die Aufgabe des Standortes für Asylbewerber ist es jetzt möglich geworden, dieses Gelände insgesamt zu entwickeln.

Die örtliche Politik hat schon sehr frühzeitig gefordert, hier Gewerbe anzusiedeln, und dies wird von uns auch ausdrücklich unterstützt. Dafür spricht vieles, dafür spricht einerseits die Räumlichkeit, nämlich die Frage, was man eigentlich an der Autobahn A 270 ansiedeln kann. Wohnen ist dort schlecht geeignet, von daher ist Gewerbe eine gute Lösung. Andererseits hat Herr Kollege Pflugradt eben schon darauf hingewiesen, dass die Vereinigten Anstalten Friedehorst Erweiterungsfläche benötigen. Dies begrüßen wir ausdrücklich und möchten auch den Standort dadurch stärken, dass wir versuchen, hier Gewerbe im gesundheitlichen Bereich anzusiedeln.

Nun sagt die Antwort des Senats auf die Große Anfrage unserer beiden Fraktionen, dass es hier Grenzen gäbe, dieses Ziel tatsächlich zu erreichen. Da kann ich nur im Sinne des gemeinsamen Interesses, das CDU wie auch SPD in ihren Wahlprogrammen formuliert haben, hier etwas wie einen Gesundheitspark zu entwickeln, daran appellieren, dass alle Ressorts und auch die Wirtschaftsförderungsgesellschaften in dieser Richtung arbeiten, weil ich glaube, dass wir mit dem Wirtschaftsbereich insgesamt einen Wachstumsbereich haben und wir insgesamt zukunftssträchtige Arbeitsplätze hier in dieser in der Tat unterdurchschnittlich mit Arbeitsplätzen besetzten Region erhalten.

Mit der Nutzung des Geländes und der Neueröffnung dieses Geländes wird es auch zusätzlich gelingen, eine neue Anbindung für Friedehorst selbst zu erreichen, nämlich die Zulieferung für Friedehorst aus dem südlichen Bereich heraus und damit die Entlastung von Wohngebieten. Dies ist also auch von daher eine positive und zu begrüßende Angelegenheit.

Ich darf vielleicht bei der Gelegenheit noch sagen, da wir vom Kollegen Pflugradt eben das Wort des Brachenrecyclings gehört haben, freue ich mich sehr, dass wir uns da wieder einig sind. Ich füge dann noch ein anderes Stichwort hinzu: Rüstungskonversion machen wir an diesem Standort dann auch. Wenn wir uns in diesen Sachen so einig sind, ist es doch sehr erfreulich.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt allerdings ein Problem, und ich glaube, dies sollte man auch nicht verschweigen, es gibt nämlich ein nachbarschaftsrechtliches Problem mit dem Standort des Technischen Hilfswerks. Das THW möchte an diesem Standort ein überregionales Ausbildungszentrum einrichten. Dies gestaltet sich natürlich in direktem Kontakt zu der Wohnbebauung als ausgesprochen schwierig. Ich möchte jetzt ausdrücklich nicht missverstanden werden, dass ich mich gegen das THW wende. Das THW hat nun gerade - wir haben eben über Südostasien geredet - eine hervorragende Arbeit geleistet, und von daher geht die Kritik nicht an das THW, sondern die Frage ist, ob man nicht noch einmal prüfen kann, und das insbesondere unter Berücksichtigung der Mehrkosten, die leider nicht genannt worden sind, wie viel Mehrkosten es geben würde bei einer Verlagerung, ob wir vielleicht einen anderen Standort bekommen könnten. Es wäre für die Gesamtlösung besser. Ich weiß aber natürlich auch, wir sind in Haushaltsnöten, und wir haben uns hier auch nach der Decke zu strecken.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Nun möchte ich noch eine kurze Anmerkung machen zu dem Bereich, der noch nicht erwähnt worden ist, nämlich zum Sportbereich. Bisher ist hier in der Bürgerschaft nur über die Sporthalle geredet worden. Die Antwort des Senats macht aber deutlich, dass es auch um den Tartanplatz und um das Kasino geht. Im Kasino übrigens, das muss man ja sagen, trainiert eine der erfolgreichsten Tanzsportmannschaften Deutschlands, Grün-Gold trainiert dort, und insofern geht es bei diesen Sportanlagen nicht um ganz unbedeutende Dinge. Insbesondere muss man anmerken und zur Kenntnis nehmen, dass die Sporthalle für den Sport in Bremen-Nord unverzichtbar ist. Wenn diese Halle nicht mehr genutzt werden kann, gibt es keine anderen Kapazitäten, in denen der Sport dann betrieben werden könnte.

Ich habe auf die angespannte Haushaltslage hingewiesen. Mir ist klar, wir können hier nicht irgendwelche Geschenke machen, aber ich glaube, wir müssen insgesamt prüfen, dies gilt für alle Investitionen und in verschärftem Maße hier, ob der sozialintegrative Charakter des Sports und die Haushaltsnotlage des Landes tatsächlich ein Gegensatzpaar sind, oder ob wir nicht versuchen müssen, mit anderen Schwerpunkten solche Gegensätze aufzulösen.

Zum Abschluss noch eine Anmerkung, die mich hinsichtlich der Presseberichterstattung und der Antwort des Senats etwas stutzig gemacht hat. In der Presseberichterstattung der „Norddeutschen“ vom 14. Januar 2005 wird gesagt, es seien Investoren da, es fehlten nur noch die Unterschriften, alles wäre fertig, und der Senat sagt, schwierig zu vermarkten. Es gibt zwar Gespräche, aber irgendwie muss man aus der Antwort des Senats den Schluss ziehen, dass Investoren noch nicht da sind. Es wäre schön, wenn wir auf diese Frage hier heute eine eindeutige Antwort bekommen könnten.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Das kann nur das Bundesvermögensamt sagen!)

Vielleicht ist das Ressort einmal informiert. Es wäre ja gut, wenn der Senat immer weiß, was in der Stadt vorgeht.

Ich kann für meine Fraktion nur sagen, ich wünsche dem Projekt insgesamt Erfolg, und es wäre schön, wenn wir zu einer zügigen Realisierung kommen könnten!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es geht bei der Großen Anfrage der CDU und der SPD um die Umgestaltung der Wilhelm-Kaisen-Kaserne, und wir Grünen sehen das als große Chance für den Ortsteil Lesum. Die Umgestaltung dieses Geländes, das in den dreißiger Jahren für eine Flakkaserne bebaut wurde und dann mehrere Umnutzungen erfahren hat, sie wurden hier schon angesprochen, vom Auswanderer- zum Einwanderersektor, stellt eine große Chance dar. Die Marine wollte sich schon Anfang der neunziger Jahre von dem Gelände zurückziehen, hat das aber erst jetzt realisiert. Das hat sich sehr lange hingezogen. Zu dem Zeitpunkt hat der Beirat schon angefangen, Überlegungen anzustellen, was mit diesem Gelände passieren sollte.

Wir sind der Meinung, wie schon von meinen Vordnern ausgeführt worden ist, dass Friedehorst sich weiterentwickeln kann auf dem Gelände und eine aktive Rolle in Richtung Gesundheitspark in diesem Bereich spielen soll. Zweitens ist für uns wichtig, dass das vorhandene Straßennetz, die vorhandene Infrastruktur für diese verschiedenartigen Nutzungen, die über die Jahrzehnte dort stattgefunden haben, dass die wieder geöffnet wird, dass praktisch die Struktur wieder so hergestellt wird, dass eine durchgängige Nutzung des gesamten Gebietes möglich ist.

Dabei ist auch wichtig, dass der ÖPNV, und zwar ganz konkret die Linie 70, die eingestellt worden ist, durch dieses Gebiet geführt wird, dass die Linie von Vegesack kommend dieses Gebiet Friedehorst erschließt über eine Südanbindung, die die Belastungen von den Anwohnern nimmt. Sie soll praktisch durch dieses Mischgebiet, das wir jetzt dort entwickeln, geführt werden, so dass dort eine optimale Anbindung für diese über 1000 Beschäftigten und die sehr vielen Besucher dieser Einrichtung geschaffen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind dafür, dass die Linie 70 dort wieder eingeführt wird, die damals durch den Brückenbau Hindenburgstraße eingestellt worden ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Des Weiteren finden wir den Handwerkerhof oder Gewerbeansiedlungen, Starterhöfe oder wie man das auch immer nennen will, gut. Wir finden es aber nicht gut, wenn da jetzt große neue Gebäude wie Gründerzentren gebaut werden, sondern das muss man auch alles im Bestand machen. Es sind genügend Gebäude da, es sind genügend Immobilien da, die genutzt werden können, die auch für diese Art von Nutzung in Frage kommen.

Deswegen: Handwerkerhof, Dienstleistungszentrum ja, aber im Bestand entwickeln!

Das Dritte sind die Sporteinrichtungen, darauf ist der Kollege Liess schon eingegangen, die sich auf diesem Gelände befinden. Ich bin auch der Meinung wie meine beiden Vorredner, dass es immens wichtig ist, die Sporteinrichtungen zu erhalten. Die Halle stellt - das ist ja alles schon ausgeführt worden - einen sehr wichtigen Baustein in der Nordbremer Sportszene dar, des Weiteren das Kasino mit den Tanzsportgruppen und auch der Platz sind einfach wichtige Bausteine. Es sollte allerdings auch für die Hallennutzung versucht werden, mit Friedehorst eine Kooperation zu schließen, dass eine Nutzung dieser Hallen durch Friedehorst in den Morgenstunden oder in den Zeiten, wo Vereine normalerweise diese Hallen oder diese Sporteinrichtungen nicht so stark frequentieren, stattfindet und so die Kosten auch minimiert werden können.

Der große Zielkonflikt ist hier der Konflikt mit dem THW. Die SPD in Person von Herrn Liess hat sich ja dafür ausgesprochen, noch einmal zu prüfen, dem THW eventuell ein neues Gelände bereitzustellen. Diese ganze Infrastruktur, die dort vorhanden ist, dieser Übungsplatz, der über Jahrzehnte dort genutzt worden ist, bringen in der Tat mit einigen Anwohnern Probleme. Ich weiß selbst aus meiner aktiven Zeit im Burglesumer Beirat, dass es da Beschwerden gab, das ist nicht von der Hand zu weisen.

Ich sage einmal, es muss aber auch irgendwo ein Einsehen geben, das ist ein Mischgebiet, die Nutzung gibt es schon jahrzehntelang. Diese Übungen - ich will nicht sagen, dass da jeden Tag geübt wird - finden ja meistens leider am Wochenende statt, weil das alles freiwillige Helfer sind. Am Wochenende aber sind auch die Leute zu Hause, und die Ruhestörung wird dann anders empfunden.

Wir sind aber nicht der Meinung, dass man hier eine Umsiedlung finanzieren soll. Letztendlich ist das auch schon einmal geprüft worden, und die Kosten sind einfach zu hoch. Wir sind der Meinung, wie es der Katastrophenschutz auch vorhat und wie es aus der Antwort hervorgeht, dass man das dort am Standort sogar weiterentwickeln sollte, natürlich mit Lärmschutzmaßnahmen. Eventuell können Absprachen getroffen werden mit diesen Betroffenen - das sind wirklich nur ein paar -, ob man eventuell die Übungszeiten anders legen kann und so weiter.

Der Katastrophenschutz möchte dort ja gern eine überregionale Übungsstätte machen, das heißt also, es wird dort noch mehr passieren. Wir sehen

das aber auch positiv. Diese Dienste werden immer mehr nachgefragt, junge Leute sind begeistert und wollen mitmachen, wollen helfen. Auch durch solche Katastrophen wird das ja beflügelt. Wir halten das auch für eine sinnvolle Angelegenheit, für sinnvoller als die Bundeswehr zum Beispiel.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das THW hat vorgeschlagen, dort ein Tagungshotel zu bauen oder zu betreiben oder dass eine angegliederte Organisation das macht. Das unterstützen wir.

Einen Punkt haben wir noch, den die Grünen in Burglesum auch schon immer angesprochen haben, das ist die große alte Gepäck- oder auch Kofferhalle. Sie wurde zu Zeiten des Auswandererbooms in den fünfziger Jahren dort erstellt. Diese Halle sollte unserer Meinung nach unbedingt unter Bestandsschutz gestellt werden. Diese Halle ist eine der größten freitragenden Holzkonstruktionshallen, die es überhaupt noch hier in Bremen gibt. In den vierziger oder fünfziger Jahren wurden hier sehr viele von diesen Hallen gebaut, später sind sie dem Brandschutz zum Opfer gefallen oder einfach dem hohen Unterhaltungsaufwand. Sie wird zurzeit als Fahrzeughalle für den Katastrophenschutz genutzt und könnte unserer Meinung nach auch so weiter genutzt werden, aber sie ist einfach ein Monument der Zeitgeschichte. Der Charme dieser Halle erschließt sich allerdings erst, wenn man dort hineingeht, dann kann man sie richtig bewundern.

Wir Grünen hoffen, dass die Umgestaltung des Areals zu einem Erfolg für Bremen und eine große Chance für Burglesum wird, und ich als Nordbremer bin nicht der Meinung, genauso wie Herr Pflugradt, dass Bremen-Nord eine reine Schlafstadt ist, sondern wir sind der Meinung, dass dies auch eine große Chance ist, dass Bremen-Nord mehr Arbeitsplätze bekommt und auch sichere Arbeitsplätze. - Danke sehr!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Staatsrätin Kramer.

Staatsrätin Kramer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch der Senat teilt mit Ihnen die Erwartung, dass die zukünftige Nutzung der ehemaligen Wilhelm-Kaisen-Kaserne einen deutlichen Entwicklungssprung für Bremen-Nord, insbesondere für Burglesum, bedeuten wird. Meine Vorredner haben hier schon deutlich gemacht, welche unterschiedlichen Nutzungsinteressen es im Hinblick auf das Gelände gibt und dass es da-

bei in der Tat auch Friktionen gibt. Diese Friktionen müssen jetzt in einem sauberen Bauplanungsverfahren abgearbeitet werden. Da ist der erste Aufschlag geschehen, es wurde bereits darüber gesprochen, dass wir in der GrobAbstimmung mit den Trägern der öffentlichen Belange sind und dass sich heute Abend der Beirat damit befassen wird. Im nächsten Monat ist die Einwohnerversammlung angedacht, und wir sind sehr zuversichtlich, dass wir bis Ende des Jahres das Planungsverfahren abschließen können, wenn keine heute nicht absehbaren Hindernisse auftauchen.

In der Tat ist das größte Problem, wie man die THW-Erweiterungspläne, die ja im Interesse der Gewinnung von Arbeitsplätzen für Bremen-Nord sicher unser aller Unterstützung verdienen, mit der Entwicklung eines Gesundheitszentrums - gleich welcher Struktur - und mit der Erweiterung von Friedehorst auf dem gleichen Gelände in Anbetracht der Lärmschutzproblematik miteinander vereinbaren kann. Hier steht noch ein Schallgutachten aus, das das THW beizubringen verpflichtet ist und aufgrund der gerade im letzten Tagesordnungspunkt erörterten Belastungen durch die Naturkatastrophe in Südostasien nur mit einer Zeitverzögerung erbringen konnte.

Das von meinem Haus beauftragte Bauamt Bremen-Nord ist optimistisch, dass sich in einem Bauungsplanverfahren der angemessene Rahmen schaffen lässt, und mit der Unterstützung, die hier von den Sprechern aller drei Fraktionen geäußert worden ist, bin ich auch sehr optimistisch, dass wir damit im gegebenen Zeitplan zum Erfolg kommen werden.

Lassen Sie mich noch auf die Frage von Ihnen, Herr Liess, eingehen! Sie hatten nach den etwas widersprüchlichen Botschaften gefragt: Einerseits zeige das Bundesvermögensamt kein großes Interesse an der Ausschreibung, andererseits sei der Presse zu entnehmen, welche vielfältigen Nutzungsinteressen für die gleiche Fläche geäußert worden sind. Das ist kein Widerspruch. Das Bundesvermögensamt hatte zunächst die Gesamtfläche ausgeschrieben, und es hat sich kein Gesamtentwickler für die Fläche gefunden. Schriftlich haben wir das noch nicht, aber nach allem, was wir aus dem Bundesvermögensamt gehört haben, das insofern ja die Federführung hat, können wir davon nicht ausgehen.

Ich glaube, darüber brauchen wir auch nicht so ganz traurig zu sein, denn die vielfältigen Nutzerinteressen, die hier ja von Ihnen allen artikuliert sind, lassen sich möglicherweise ohne einen Gesamtinvestor - der seine eigenen betriebswirtschaftlichen Interessen, die vielleicht in andere

Richtungen gezielt hätten, sicherlich im Vordergrund gesehen hätte - besser verwirklichen. Insofern bin ich insgesamt der Auffassung, dass wir nach einem schwierigen Beginn des Verfahrens eine sinnvolle und zukunftsgerichtete Nutzung für das Gelände zu finden, jetzt einen Stand erreicht haben, der mich sehr optimistisch in die Zukunft schauen lässt.

Ich bin Ihnen dankbar, dass diese Auffassung von Ihnen weitgehend geteilt zu werden scheint, und bitte Sie, auch in Zukunft dieses Projekt, bei dem sicherlich noch das eine oder andere nicht kleine Detailproblem zu lösen sein wird, zu unterstützen, damit es ein Erfolg für Bremen-Nord und damit für die Stadt und das Land Bremen wird. - Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/288 S, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Wirtschaftliches Betreibermodell für Jugendfreizeitheime

Mitteilung des Senats vom 23. November 2004
(Drucksache 16/261 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben jetzt hier ein Papier des Senats vorgelegt bekommen auf der Grundlage einer Parlamentsdebatte und eines entsprechenden Beschlusses im Monat November. Es ist aber nicht der November, der kürzlich vergangen ist, sondern es ist schon ein ganzes Jahr her. Es ist mir schwer begreiflich, dass ein solches Papier überhaupt so einen langen Zeitraum benötigt, damit es hier im Parlament vorgelegt werden kann. Es ist ja jetzt auch nicht so revolutionär, dass man hätte sagen können, hier ist eine lange Zeit erforderlich, in der man einen solchen Prozess innerhalb der Verwaltung organi-

*) Vom Redner nicht überprüft.

siert, jetzt haben wir aber einen massiven qualitativen Sprung hier, und den legen wir dem Parlament vor.

So würde ich es nun wirklich nicht sehen. Meine Einschätzung dazu ist, dass die Dauer, um ein solches Papier dem Parlament vorzulegen, der Tatsache geschuldet ist, dass es da durchaus unterschiedliche Interessenlagen innerhalb der Verwaltung gibt, die nicht alle dem folgten, was in den Gremien, in der Deputation und vor allem im Jugendhilfeausschuss ja auch schon zum Ausdruck gebracht worden ist.

Es gibt einen zentralen Satz in dieser Vorlage, der ganz deutlich sagt, es ging bei diesem Parlamentsbeschluss, den wir übrigens mit allen drei Fraktionen beschlossen haben, wenn ich mich recht erinnere - Herr Crueger nickt -, das Papier interpretiert die ganze Debatte, um eine Willensbekundung aller Fraktionen, eine andere Trägerform für diese kommunalen Jugendfreizeitheime zu finden. Dies entspricht meiner Einschätzung, das will ich deutlich sagen, so wie ich das im Jugendhilfeausschuss mit allen anderen Kollegen von den Fraktionen auch schon zum Ausdruck gebracht habe.

Ich möchte mich dafür auch bei meinen Kollegen für die Zusammenarbeit bedanken, gerade auch bei der Opposition, denn es muss ja klar sein, dass eine solche Frage nach einer Trägerstruktur auch zu Kontroversen und zu Auseinandersetzungen führt, und es ist ein Leichtes für die Opposition, sich da auf die Seite der Kritiker zu schlagen und da leicht zu punkten. Deswegen, Herr Crueger, vielen Dank auch für Ihr Agieren im Jugendhilfeausschuss, für Ihre Aufrichtigkeit, denn ich glaube, dass das den Prozess gefördert hat, dass die Fraktionen alle deutlich signalisiert haben, sie haben eine andere Idee von Trägerstruktur als die, die im Moment bei den städtischen Jugendfreizeitheimen gegeben ist!

Die Idee, die bei uns da eine Rolle spielt, ist zunächst, dass wir mit dem Anpassungskonzept für Jugendarbeit einen Weg gewählt haben, in dem wir die Stadtteile stärken, sie mit Budgets ausstatten und die Stadtteile einen stärkeren Einfluss im Hinblick auf den Einsatz dieses Budgets haben. Das heißt nicht, dass es allen Stadtteilen gut geht. Einige müssen ganz schön daran knuspern, Stichwort Woltmershausen oder auch Hemelingen. Die haben deutlich kleinere Budgets, aber das liegt nicht daran, dass wir dort gespart haben, sondern daran, dass die Mittel anders verteilt werden, nämlich abhängig davon, wie viele Kinder in dem Stadtteil wohnen, und es ist davon abhängig, welches Maß an sozialer Benachteiligung vorliegt.

Wir haben dann aber festgestellt, dass der Einsatz dieser Stadtteilbudgets für die in den Stadtteilen mitwirkenden Menschen gar nicht so einfach ist, weil es nämlich Faktenlagen gibt, um die sie gar nicht herumkommen. Wir haben festgestellt, dass die großen kommunalen Einrichtungen in einem relativ hohen Maße die Anteile der Jugendarbeit absorbieren oder vereinnahmen, um dann natürlich auch entsprechende Leistungen zu erbringen, und dass die Handlungsspielräume für die Stadtteile nicht so groß sind, als dass sie sagen können, wir wollen eine kommunale Einrichtung im Hinblick auf die Personalausstattung herunterfahren mit dem Ziel, dass wir vielleicht eine andere Einrichtung stärken. Das haben wir in den Stadtteilbudgets an vielen Standorten überhaupt nicht hinbekommen, und deswegen sind wir der Logik des Anpassungskonzepts so, wie wir es eigentlich wollten, nicht konsequent genug gefolgt. Insofern ist die Debatte, die wir jetzt hier haben, auch ein logischer Schluss daraus.

Wir wollen in Zukunft die gleiche Augenhöhe für alle Einrichtungen in der Jugendarbeit im Stadtteil, und wir wollen mehr Entscheidungskompetenz, damit die Stadtteile Schwerpunktsetzungen so vollziehen können, wie sie sie für richtig halten.

(Beifall bei der SPD)

Es hat deutliche Kritik gegeben, vor allem von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen dieser Einrichtungen, die uns vorgeworfen haben, das sei eine gefährliche Strategie, die Angestellten im öffentlichen Dienst seien eine sichere Bank, durch die unkündbaren Beschäftigungsverhältnisse seien hier keine Möglichkeiten gegeben, Kürzungen für diesen Teil der Jugendarbeit, die ja sonst kommen würden, durchzusetzen. Insofern sei es ein strategisches Bollwerk, diese kommunalen Einrichtungen zu erhalten.

Ich halte das für keine kluge Argumentation, da ich der Meinung bin, wir haben ein anderes kluges strategisches Bollwerk entwickelt, und das ist die Verankerung der Budgets in den Stadtteilen. Das ist eine neue Qualität, die wir haben. Ich glaube, wenn man über Kürzungen für diese Bereiche spricht, ist es deutlich schwieriger für solche Ambitionen, hier auch Kürzungen umzusetzen, da alle Stadtteile unmittelbar davon betroffen sind und sich ganz unmittelbar auch dafür einsetzen, und meine Damen und Herren, die Sie hier alle anwesend sind, Sie würden es in den Ortsteilen, aus denen Sie selbst kommen oder in denen Sie politisch verankert sind, sofort spüren, wenn es dort zu einer entsprechenden Veränderung in den Budgets käme. Insofern, glaube ich, haben Sie alle eine relativ starke Eigenmotivation an dieser Stelle.

Es gibt auch eine konzeptionelle Frage, weswegen wir uns entschieden haben, die Diskussion im Hinblick auf eine andere Trägerform fortzuführen. Wir müssen darüber nachdenken, dass wir die Handlungsspielräume auch nutzen, um eben die Jugendarbeit nicht so stark mit den Häusern, die im Moment dafür genutzt werden für die kommunalen Einrichtungen, so stark zu identifizieren. Ich glaube, dass die Stadtteile ihre Handlungsspielräume auch in die Richtung zukünftig nutzen können, dass sie eben nicht mehr die Jugendarbeit in diesen Häusern stattfinden lassen, sondern dass sie auch ganz andere Konzepte wählen, die für den Stadtteil sinnvoller sind, und dass die Häuser dann über das entsprechende Immobiliensystem, das wir haben, auch für andere Zwecke genutzt werden können. Hier also auch eine deutliche Ausweitung der Handlungsspielräume, um diesen Bereich konzeptionell weiterzuentwickeln!

Am Anfang dieses Jahres hat es ja eine relativ aufwendige Debatte in einer Zeitung, die in Bremen relativ bekannt ist, gegeben. Da ging es genau darum, dass ich mich im Dezember so geäußert habe, dass ich auch der Meinung bin, dass die Jugendarbeit in Bremen in einer Krise ist und durch diese neue Trägerform ein neuer Impuls gegeben werden kann. Da hat es eine Menge Leserbriefe gegeben - übrigens auch von Kolleginnen, die in diesem Bereich tätig sind -, die mich da in aller Schärfe angegangen sind. Ich will Ihnen ganz deutlich sagen, ich bin der Auffassung, die Jugendarbeit ist durchaus in einer Krise. Ich will aber auch ganz deutlich sagen, das ist nichts, was ich den Kolleginnen und Kollegen, die in den Einrichtungen arbeiten, zur Last lege. Nein, wir haben Strukturprobleme, die natürlich auch die Jugendarbeit berühren.

Die Alltage der Jugendlichen haben sich doch verändert. Wir haben es mittlerweile viel mehr damit zu tun, dass die Jugendlichen zu Hause sind und ihren Tag mit sehr viel Medienkonsum verbringen. Es ist eine viel größere Herausforderung und eine viel größere Konkurrenz, für solche Einrichtungen attraktive Angebote herzustellen.

Wir stellen fest, dass natürlich auch die Ganztagschulen dazu führen, dass die freien Zeitbudgets der Jugendlichen immer weniger werden. Da entsteht auch eine zusätzliche Konkurrenzsituation. Deswegen, meine Damen und Herren, bin ich der Meinung, es geht hier nicht darum, die Arbeit von Kolleginnen und Kollegen schlecht zu reden. Es geht aber darum, Strukturen zu schaffen, damit man diesen Bereich auch modernisieren kann.

(Beifall bei der SPD)

Das Ressort schlägt jetzt die Übertragung einzelner Einrichtungen an einzelne freie Träger vor. Ich halte es für einen sehr vernünftigen Weg, weil er besonders viele Spielräume für alle Akteure in den entsprechenden Stadtteilen offen lässt. Wir werden sehen, ob wir es tatsächlich auch hinbekommen. Meine Ambition ist jedenfalls genau die gleiche wie die des Ressorts zu sagen, jeder Stadtteil soll schauen, welches Profil das Optimal für eine solche Einrichtung ist, welcher Träger der optimale Partner für diesen Bereich ist, und wie wir das Ganze so verbinden können, dass wir eine bessere Jugendarbeit für den Stadtteil erreichen.

Ich halte es also für einen guten Vorschlag. Im Prinzip ist vorgesehen, dass man das Personal entweder auf dem Wege der Personalüberlassung oder aber auf dem Wege der Personalübernahme an die freien Träger überträgt. Wir müssen hier noch genauer schauen, welche Handlungsspielräume wirklich da sind. Da habe ich aber auch festgestellt, dass alle im Jugendhilfeausschuss vertretenen Fraktionen politisch keine Positionierung haben, die in irgendeiner Weise auseinander liegt. Insofern gibt es auch hier nach meiner Auffassung wirklich durchaus Hoffnung, dass wir diesen Prozess weiter hinbekommen.

Die erste Einrichtung ist ja im Prinzip schon an freie Träger übertragen. Wie Sie wissen, haben wir ja mit der Friesenstraße schon die erste Einrichtung übertragen. Es ist durchaus nicht ganz einfach, wie ich höre, sondern wir haben es dort mit deutlichen Problemen zu tun, die sowohl mit Hürden zu tun haben, die wir innerhalb der Verwaltung haben, als auch damit, dass ein neuer kleiner Träger im Hinblick auf das professionelle Abwickeln der Managementaufgaben, die dann auch auf ihn zukommen, offensichtlich noch einige Kompetenzen zu erwerben hat. Insofern müssen wir da auf die nächsten Berichte warten, wie der Status quo ist. Ich habe gehört, in der nächsten Sitzung des Jugendhilfeausschusses werden wir dazu etwas erfahren.

Ich bin jedenfalls der Meinung, dass wir den richtigen Weg gehen. Die Jugendarbeit kann auf diesem Wege modernisiert werden. Ich glaube, dass auch politisch das Bekenntnis für eine Jugendarbeit aus dieser Reform deutlich wird, und bin zuversichtlich, dass wir alle gemeinsam eine politische Schwerpunktsetzung für diesen Bereich erreichen werden. Dass die Jugendlichen es nötig haben, ist hier, glaube ich, allen klar. Ich hoffe, dass ich Ihre Unterstützung auch für diesen weiteren Weg bekomme. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Vertrauensleute der BSAG. Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Das Wort erhält Frau Kollegin Speckert.

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich vorweg als neue jugendpolitische Sprecherin meiner Fraktion sagen, wir müssen das Anpassungskonzept für die Kinder- und Jugendförderung der Stadtgemeinde Bremen absichern! Wir wollen auch deshalb als CDU-Fraktion wirtschaftliche Betreibermodelle für die Bremer Jugendfreizeitheime erreichen.

Es geht uns darum, eine gerechte Aufteilung der Haushaltsmittel für die Kinder- und Jugendförderung auf die Stadtteile vorzunehmen, was jährliche Umschichtungen zwischen einzelnen Stadtteilen voraussetzt. Diese Umschichtung gelingt nur, wenn die Deckungsfähigkeit zwischen Personal- und Sachkosten der Jugendfreizeitheime und den Zuwendungsmitteln hergestellt werden kann. Personalbewirtschaftungsmaßnahmen und Liquiditätssteuerung der Zentralressorts lassen keine Spielräume mehr zu.

Neben der finanziellen Seite des flexibleren Einsatzes der Geldmittel im Stadtteilbudget ist es das Ziel, personelle Ressourcen flexibler verteilen zu können und die Autonomie der Freizeitheime auszuweiten. Ab Januar 2005 wird zunächst befristet auf zwei Jahre laut Empfehlung beziehungsweise Beschluss des Jugendhilfeausschusses von Oktober und der städtischen Deputation für Soziales von November 2004 der Verein „Die Friese e. V.“ Träger des Jugendfreizeitheimes Friesenstraße. Das hatte mein Kollege eben auch schon ausgeführt.

Es ist das erste von insgesamt 19 Jugendfreizeitheimen, das in private Trägerschaft übergeht. Es geht uns vor allem darum, finanzielle, strukturelle und inhaltliche Eckpunkte des Anpassungskonzepts zu gewährleisten. Dabei müssen wir bei einer Haushaltslage, die sich mittelfristig nicht entspannen wird, den Ressourceneinsatz überprüfen, gleichzeitig aber auch Qualifikationskriterien formulieren und es zueinander bringen. Wir müssen auch dabei Möglichkeiten finden, Synergien abzuschöpfen.

Meine Damen und Herren, aufgrund des Einstellungsstopps im Amt für Soziale Dienste ist die Leistungsfähigkeit der stadtteilbezogenen Kinder- und Jugendarbeit beeinträchtigt worden. Wir brauchen aber gerade dort Planungssicherheit.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die handelnden Personen im Stadtteil müssen sich auf ihre Budgetvorgaben verlassen können. Das, was dem Stadtteil zusteht, muss dort auch Cent für Cent ankommen.

Zurück zu den Freizeitheimen! Weitestgehende Trägerautonomie ist gerade nicht möglich bei kommunalen Trägern im Eigenbetrieb oder in einer städtischen GmbH, weil uns das Haushaltsrecht immer wieder Schranken mit Einstellungsstopps und PEP-Quoten auferlegt. Wir finden die Überführung in freie Trägerschaft gut, da wir sie auch immer propagiert haben, die Jugendfreizeitheime entweder jeweils einem freien Träger der Jugendhilfe oder einem Zusammenschluss mehrerer freier Träger zu übertragen. Bisher haben sich die freien Träger beklagt, dass sie nicht auf gleicher Augenhöhe verhandeln konnten, da das Amt für Soziale Dienste immer einem gewissen Konflikt unterlag, nämlich einerseits die Jugendhilfeplanung selbst zu organisieren und andererseits auch solche Angebote durchzuführen.

Wichtig ist und bleibt, dass die Finanzierung der Einrichtungen stadtteilbezogen auf der Grundlage von Entscheidungen der Controllingausschüsse erfolgt. Dies hat sich auch mehr als bewährt. Zukünftig ist der jeweilige Finanzierungsantrag im zuständigen Sozialzentrum zu stellen. Dies gilt auch für die Personalausstattung der übernommenen Jugendfreizeitheime. Wichtig ist uns natürlich auch bei der Überführung in ein neues Betreibermodell, dass zum Beispiel die Anwerbung von Drittmitteln auch ein Wettbewerbsinstrument für alle Träger ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit der Auslagerung der Jugendeinrichtungen aus dem Amt wollen wir mehr wirtschaftliche Effizienz und Effektivität erreichen, nichts anderes!

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen mehr Transparenz im Mitteleinsatz anhand von Wirtschaftsplänen und eben nicht wie bisher rechnerisch gewichtete Durchschnittskostenanteile für Personal- und Sachkosten. Wir sind froh, dass auch die anderen Fraktionen dieses Hauses zu dieser Einsicht gekommen sind.

Mit dem neuen Betreibermodell sehen wir auch die pädagogische Profilbildung nicht gefährdet,

denn die Fortbildungsbereitschaft, die es bei den Beschäftigten in den Einrichtungen jetzt schon gibt, wird auch unter veränderter Trägerschaft anhalten. Dies ist bei der verstärkten Kooperation von Jugendfreizeitheimen und Ganztagschulen auch ein wichtiger Gesichtspunkt. Wir hätten uns da vom Ressort mehr inhaltliche Vorstellungen erhofft, was natürlich auch äußerst schwierig ist.

Wir begrüßen ebenso, dass Möglichkeiten zur Selbstöffnung weiter fortgeschrieben werden können. In den letzten Jahren ist dort schon viel erzielt worden. Gerade mit den freien Trägern ist hier eine Menge Potential vorhanden. Qualifizierung von Jugendlichen zu Jugendgruppenleiterinnen und Jugendgruppenleitern und die Vergabe der Jugendleitercard, „Juleica“, möchte ich hier als Beispiel nennen.

Diese Förderung von Eigenaktivität und Selbstverantwortung der Jugendlichen ist uns als CDU-Fraktion ein sehr großes Anliegen. Hierzu gehört auch die eigenverantwortliche Verwaltung von Teilbudgets durch die Jugendlichen, denn anders als bei den Kommunen haben freie Träger die Möglichkeit, ihren Einrichtungen eigene Girokonten einzurichten. Für die Beschäftigten ändert sich zunächst nichts, denn den Trägern wird freigestellt, ob die Beschäftigten übernommen werden oder ob sie vom Amt für Soziale Dienste für den Betrieb des Jugendfreizeitheims überlassen werden. Der für den Fall von Betriebsübergängen vereinbarte Rahmentarifvertrag gilt selbstverständlich fort. Uns ist dabei wichtig, dass den bisher kommunal Beschäftigten arbeitsvertragliche Rechte gesichert bleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, um es noch einmal ganz deutlich zu sagen, zentral wichtig für das Anpassungskonzept ist die Gewährleistung verlässlicher Stadtteilbudgets. Diese Verlässlichkeit des Amtes für Soziale Dienste erhoffen wir uns auch in den Verhandlungen mit den freien Trägern.

Abschließend noch einmal die Feststellung: Wir wollen ein neues Betreibermodell nicht, um die gleiche Leistung für weniger Geld hinzubekommen, sondern um mehr Effizienz zu erzielen, damit jeder Cent auch tatsächlich dort ankommt, wo er dringend benötigt wird, nämlich bei den Kindern und Jugendlichen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Daher wird die CDU-Fraktion den weiteren Prozess intensiv begleiten und hofft, dass es dem Ressort auch tatsächlich gelingt, zum 1. Juli 2005 die Übertragung der Trägerschaft sämtlicher Ju-

gendfreizeitheime auf freie Träger einzuleiten. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Pietzok hat es im Grunde schon sehr gut ausgeführt. Wir haben an dieser Stelle etwas, das in der Kinder- und Jugendpolitik in diesem Lande nicht häufig der Fall ist, aber wir haben hier einen weitestgehenden interfraktionellen Konsens, da wir uns in der Sache einig sind. Gerade deshalb müssen wir schauen, dass die Umsetzung dieses Ziels so nachvollziehbar und so fair passiert, dass die nachvollziehbaren Bedenken der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ja nur allzu verständlich sind, beispielsweise mit dem Modellversuch Friesenstraße im laufenden Verfahren entkräftet werden.

Wenn man da sieht, es hat geklappt, wir haben es in dem Fall geschafft, den Nutzerverein als zukünftigen Träger zu gewinnen, wir haben noch ein oder zwei Sicherungsscheren eingebaut, damit das Ganze auf jeden Fall in Zukunft stabil weiterlaufen kann, wenn man das schafft, diesen Eindruck zu vermitteln, dass es nicht darum geht, und da möchte ich mich auch ein bisschen von der Position der CDU abgrenzen, Effizienz im Sinne von Kosteneffizienz zu erwirtschaften, sondern wenn deutlich wird, es geht in Wahrheit um die Größe Qualität, es geht darum, dass wir sehen, wie viel Geld stecken wir hinein und wie bekommen wir mit dem Geld, das wir hineinstecken, die bestmögliche qualitativ hochwertige Jugendarbeit in den Einrichtungen hin, sind wir schon weiter. Das ist eigentlich unser Ziel, und dafür machen wir alles, um das Anpassungskonzept stark zu machen. Wenn wir das schaffen, sind wir einen bedeutenden Schritt weiter.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich glaube, dass wir uns noch sehr kritisch darüber unterhalten müssen, ob wir die Jugendfreizeitheime en bloc übergeben wollen oder ob wir, wie wir es auch bei der Friesenstraße gemacht haben, das einzeln machen. Ich denke, gerade diese Frage wird eine entscheidende sein. Unsere Position ist, dass wir sehr deutlich dafür sind, kleinteilige Lösungen zu finden. Wir wollen, dass

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

man beispielsweise Nutzervereine, aber natürlich auch andere freie Träger gewinnt, die sich dann aber auf die jeweiligen Bedingungen vor Ort möglichst weitgehend einstellen müssen.

Es geht nicht darum, per Handschlag 50 Jugendfreizeitheimen von einem auf den anderen Träger zu verschieben, sondern es geht darum, Lösungen zu finden, die im Stadtteil akzeptiert werden, die auch mit den Jugendlichen abgestimmt werden. Ich glaube, wir können das Verfahren, was die Mitbestimmung der Jugendlichen, also der Nutzerinnen und Nutzer, angeht, wie wir das in der Friesenstraße betrieben haben, noch deutlich verbessern. Wenn es gelingt, auf die Weise ein Verfahren zu finden, das den Ansprüchen der Stadtteile gerecht wird, dann ist es wesentlich besser, als es in Form eines Vertrages per Unterschrift, an welchen freien Träger oder Trägerverband auch immer, zu verschieben.

Man muss hier schon noch einmal ansprechen und ein bisschen zuspitzen, das hat Herr Pietrzok auch genannt, dass im Moment die Situation in der Friesenstraße so ist, dass das Geld noch nicht auf dem Konto angekommen ist. Das heißt, seit dem 1. Januar ist die Friesenstraße formal in freier Trägerschaft, aber das Geld, das eigentlich dafür vorgesehen ist, die entsprechenden Summen, die fortgeschrieben werden aus der kommunalen Trägerschaft, damit die Arbeit dort funktionieren kann, damit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bezahlt werden können, damit Projekte finanziert werden können, ist noch nicht angekommen.

Ich denke, das kann man nicht deutlich genug sagen, dass die Schwierigkeiten so schnell wie möglich beseitigt werden müssen, die es dort offenbar zu geben scheint zwischen der Verwaltung auf der einen Seite und womöglich dem freien Träger auf der anderen Seite. Das ist ja immer ein bisschen untransparent, wo denn nun genau der Haken liegt, aber auf jeden Fall gibt es da einen Haken, und es ist ein übergeordnetes politisches Interesse, das Problem so schnell wie möglich zu beseitigen, ansonsten wird sich eher ein fahler Eindruck breit machen.

Entscheidend wird sein, die gleichen Summen, die wir bislang für die Jugendfreizeitheimen bereitgestellt haben, auch in Zukunft bereitzustellen. Alles andere würde sehr den Geruch einer indirekten Kürzung haben, und darum geht es, zumindest wie wir Grünen das verstanden haben, keiner der drei Fraktionen in diesem Hause.

Ich meine, dass wir uns über die Zukunft des Anpassungskonzeptes möglichst frühzeitig Gedanken machen müssen. Wir kommen an einen Zeitpunkt, zu dem darüber entschieden werden muss,

in welcher Höhe das Anpassungskonzept finanziell fortgeführt wird, wie hoch die Ausstattung sein wird. Ich glaube, wir müssen diese Entscheidung möglichst früh fällen. Je mehr Zeit verstreicht und je weiter der Entkommunalisierungsprozess der Jugendfreizeitheimen fortschreitet, ohne dass klar ist, was überhaupt aus dem großen Tanker Anpassungskonzept wird, um so unglücklicher ergibt sich die politische Situation, in die wir schlittern.

Ich meine, dass das Anpassungskonzept in der Tat so etwas ist wie ein Bollwerk. Herr Pietrzok hat den Bezug zwischen Beiräteebene und Bürgerschaftsebene sehr deutlich gemacht. Ich kann das nur verstärken, ich glaube tatsächlich, dass diese Methode uns erlaubt, gegen den alltäglichen Sparzwang noch relativ gut anzustehen. Wenn das Ganze aber neu eingetütet werden muss, wenn ein neuer Topf bereitgestellt werden muss für das Anpassungskonzept, muss der möglichst früh beziffert werden, und es muss früh klar sein, inwieweit der Senat vorsieht, dort eventuelle Sparquoten im Zuge einer Neuauflage wirksam werden zu lassen. Dementsprechend glaube ich, dass das eine Debatte ist, die wir relativ bald führen müssen. - Damit bedanke ich mich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann mich dem großen Konsens inhaltlich sehr gern anschließen, das sagt auch unsere Vorlage. Ich finde auch in der Nachbetrachtung, dass das Anpassungskonzept, damals ja sehr umstritten und heiß diskutiert in der Stadt, aus der heutigen Sichtweise eine wirklich sehr gute Idee war und ist, weil das, was vor Ort in der Jugendarbeit passiert, vor Ort auch entschieden werden soll. Natürlich stellen sich dennoch die Fragen: Was muss verändert werden? Wo müssen wir uns weiterentwickeln in der Jugendarbeit? Was ist zeitgemäß, was ist nicht mehr das, was die Jugendlichen anspricht? Wo haben sie ihre Interessen, was wollen Jugendliche? Diese Prozesse sind permanente Prozesse, die immer wieder neu auf den Prüfstand zu stellen sind, und das wird auch innerhalb des Anpassungsprozesses ständig passieren.

Das betrifft auch die Frage: Was sollen Jugendfreizeitheimen leisten? Für mich stellt sich insbesondere auch die Frage: Wie gehen wir mit Jugendfreizeitheimen mittel- und langfristig um? Wenn wir Ganztagschulen in der Stadt flächendeckend hoffentlich irgendwann bald einmal er-

reicht haben, wenn diese Ganztagschulen auch so konzeptionell arbeiten, wie ich mir das wünsche, dass sie sehr stadtteilorientiert arbeiten, dass sie sich für den Stadtteil öffnen, dass sie die Stadtteile mit einbeziehen, das stellt auch dann die Arbeit der Jugendfreizeitheimen wieder vor neue inhaltliche Anforderungen. Das zeigt aus meiner Sicht, dass das wirklich ein Prozess ist, der ständig auf den Prüfstand gestellt werden muss, der ständig in Bewegung ist und der ständig neue Antworten finden muss. Das ist das eine.

Das andere ist das große Problem, das wir trotz aller Übereinstimmung immer wieder haben, dass das Geld knapp ist und dass auch dieser Bereich immer wieder von Kürzungen bedroht ist. Das ist die Tatsache, dass Bewirtschaftungsmaßnahmen greifen. Wir schlagen uns immer wieder mit der Frage herum, wie wir es schaffen, wenn der Einstellungsstopp zum Tragen kommt. Das trifft dann immer wieder ganz klar personelle Situationen in Freizeitheimen. Die Situation in finanzieller Hinsicht ist nach wie vor angespannt und ausgesprochen schwierig. Die Menschen, die vor Ort aktiv sind in der Jugendarbeit, sind nachvollziehbar immer wieder verunsichert, und manches verzögert sich, das kann ich verstehen. Sie kennen auch alle die Diskussionen, die jeweils in den Stadtteilen geführt werden. Das führt in der Tat auch oft zu Verärgerung oder zu Misstrauen.

Das heißt, wir müssen uns etwas einfallen lassen, wie wir diese zugegebenermaßen sehr unflexiblen öffentlichen Maßnahmen in der Haushaltsführung besser in den Griff bekommen. Dazu soll auch unter anderem dieses Betreiberkonzept dienen. Das ist eine ganz wichtige Funktion aus meiner Sicht. Wenn wir mit Zuwendungen an freie Träger arbeiten, sind sie durchaus flexibler, so dass sie durchaus andere Möglichkeiten haben, ihre Budgets zu fahren, so will ich das einmal sagen, und nicht immer diesen Knebeln auch der Zentralressorts unterliegen. Davon verspreche ich mir eine ganze Menge hinsichtlich der Arbeit vor Ort. Ob das dann so kommt, werden wir sehen. Ich bin aber davon überzeugt, dass das der richtige Weg ist.

Natürlich gibt es Widerstände, das ist klar. Das ist bei jedem Prozess, der Veränderungen mit sich bringt, so. Das ist aber auch in Ordnung, wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter davon überzeugt sind, dass sie gute Arbeit leisten. Das ist auch so in den Jugendfreizeitheimen. Dass sie sich natürlich schwer damit tun, sich auf einen neuen Prozess einzulassen, das finden wir auch in anderen Diskussionen. Dann kommt es darauf an, mit den betroffenen Menschen sehr sorgfältig umzugehen und das mit ihnen zu besprechen, damit sich kein

Misstrauen aufbaut. Ich bin mir sicher, dass wir das auch in diesem Prozess mit den betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hinbekommen, wenn wir sie mitnehmen. Das muss unser Ziel sein, denn wir wollen sie ja für eine zukünftige Arbeit mit Jugendlichen weiter gewinnen.

Wir haben alle den klaren politischen Willen, das habe ich heute auch noch einmal so verstanden, dass wir das wollen. Wir werden auch in diese Richtung weiterarbeiten. Ich bitte nur um Verständnis, das ist in vielen Detailfragen unheimlich mühselig, das stellen wir jetzt immer wieder fest, das haben wir jetzt auch festgestellt bei dem Modellversuch Friesenstraße. Die Trägerschaft für das Freizeitheim ist im Übrigen noch nicht übergegangen, sondern wird erst zum 1. März übergehen, weil viele Detailfragen auf beiden Seiten, muss ich dazu sagen, bisher bis zum 1. Januar nicht geklärt werden konnten. Das kann man sich gar nicht vorstellen, was da alles zu klären ist, von der Reinigungsfrage über die Miete bis hin zu Energieabrechnungsfragen und anderes. Es ist wirklich ein sehr komplizierter und komplexer Prozess, der jetzt in der Friesenstraße erstmalig mit Leben gefüllt wird.

Wir müssen natürlich auch mit den Trägern sprechen. Wir müssen mit ihnen gemeinsam erarbeiten, welche Vorstellungen sie haben, welche Vorstellungen wir haben, was dann das beste Ergebnis für die Jugendlichen in ihrem Stadtteil ist. Auch das sind Prozesse, die man nicht eben so über das Knie brechen sollte, weil wir, glaube ich, alle den Anspruch haben, wenn wir es jetzt neu auf den Weg bringen, dass auch eine gute inhaltliche Aufstellung passiert, mit der wir in den nächsten Jahren in der Jugendarbeit etwas nach vorn bringen können.

Ich habe mich gefreut, dass alle gesagt haben, sie stehen weiter hinter dem Anpassungskonzept, und sie wollen, dass dieses Anpassungskonzept finanziell abgesichert wird. Ich glaube, wir müssen gemeinsam noch einiges an Überzeugungsarbeit leisten, aber es ist schön, wenn wir alle zusammenstehen und das gleiche Ziel verfolgen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats Drucksache 16/261 S Kenntnis.

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 27 vom 14. Dezember 2004
(Drucksache 16/272 S)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 28 vom 11. Januar 2005
(Drucksache 16/284 S)

und

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 29 vom 18. Januar 2005
(Drucksache 16/285 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Petitionen S 16/142, S 16/145, S 16/147, S 16/148 und S 16/152 aus dem Petitionsbericht Nummer 27 abstimmen.

Wer der Behandlung der oben genannten Petitionen aus dem Petitionsbericht Nummer 27 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Vorschlagslisten für die Wahl der ehrenamtlichen Richter am Verwaltungs- sowie am Oberverwaltungsgericht für die am 1. April bzw. 1. Juli 2005 beginnenden Amtszeiten

Mitteilung des Senats vom 14. Dezember 2004
(Drucksache 16/273 S)

Ergänzend darf ich darauf hinweisen, dass durch das Gesetz zur Vereinfachung und Vereinheitlichung der Verwaltungsvorschriften zur Wahl und Berufung ehrenamtlicher Richter die Amtszeit auf fünf Jahre verlängert worden ist.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bevor wir in die Abstimmung eintreten, darf ich noch darauf hinweisen, dass gemäß Paragraph 28 Satz 4 Verwaltungsgerichtsordnung die Zustimmung von zwei Dritteln der gesetzlichen Mitgliederzahl erforderlich ist.

Wer den Vorschlagslisten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt den Vorschlagslisten zu, und zwar mit der erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln ihrer gesetzlichen Mitgliederzahl.

(Einstimmig)

Kontrakt zwischen der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde), der Bremer Straßenbahn AG (BSAG), der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di und dem Betriebsrat der Bremer Straßenbahn AG

Mitteilung des Senats vom 14. Dezember 2004
(Drucksache 16/274 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Staatsrätin Kramer.

Ich gehe davon aus, Frau Kramer, dass Sie die Mitteilung nicht wiederholen wollen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte mir auch gut vorstellen können, dass hier an dieser Stelle vielleicht die Vertreterin des Bauressorts kurze einleitende Worte gesprochen hätte. Immerhin ist es eine Mitteilung des Senats, die uns hier erreicht, und ich glaube, dass das schon ein Kontrakt von besonderer Bedeutung ist und auch von besonderer Bedeutung für die Exekutive sein sollte.

Die Bedeutung, die das Bauressort in diese Vertragsverhandlungen hineingelegt hat, sind uns, glaube ich, noch allgegenwärtig. Ich möchte nur kurz an die Debatten erinnern, die wir hier im April geführt haben. Ich wiederhole gern, dass wir der Auffassung waren, dass Senator Eckhoff ein Störfeuer in Rambo-Manier veranstaltet hat, was den Verhandlungen eher geschadet als genützt hat.

(Beifall bei der SPD)

Dass es dennoch zu einem sehr guten, respektablen Verhandlungsergebnis gekommen ist, glaube ich, liegt nicht nur am Verhandlungsgeschick des damals amtierenden Aufsichtsratsvorsitzenden Günter Dannemann, sondern vor allen Dingen auch an dem konstruktiven Verhalten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BSAG.

(Beifall bei der SPD)

Wir als SPD haben von Anfang an die Forderungen der Mitarbeiter in diesem Prozess unterstützt, und ich muss sagen, wenn man das Ergebnis sieht, haben wir da durchaus auf der richtigen Seite gestanden.

Vorgelegt wird uns heute ein Kontrakt der Freien Hansestadt Bremen, der Bremer Straßenbahn AG, vertreten durch den Vorstand, der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di und des Betriebsrats der Bremer Straßenbahn. Auch wir leugnen nicht, dass dieser Kontrakt von uns nicht nur unter dem Aspekt Wettbewerbsfähigkeit unseres ÖPNV-Unternehmens gesehen wird, sondern dass wir selbstverständlich als Haushaltsgesetzgeber auch die hohen Zuwendungen aus dem Haushalt der Hansestadt Bremen bei den Verhandlungen im Auge gehabt haben.

Wir haben dafür aber nicht diese Aktionen im Frühjahr gebraucht, diese unsäglichen „Bild“-Überschriften, bei denen man sich fragen musste, wie es eigentlich einem Straßenbahnfahrer gehen muss, wenn er weiß, dass seine Kunden hinten im Wagen sitzen und dann „Bild“-Überschriften prä-

sentiert bekommen, in denen Straßenbahner als Abzocker dargestellt werden und zu denen riesige Berichte gemacht werden. Letzten Endes stellt man fest, es handelt sich um die Diskussion, ob irgendwie eine Schneezulage, die unter bestimmten Voraussetzungen rund 20 Mitarbeitern gewährt werden kann, doch vielleicht ausschlaggebend für einen 74-Millionen-Euro-Zuschuss dieser Stadt sein könnten.

Ich glaube, da hat sich jemand ganz gründlich vertan in der Einschätzung. Da sind viele Beamte und auch Gutachter beschäftigt worden. Einiges davon hätte man sich sparen können.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt möchte ich aber gern zu dem Inhalt zurückkommen.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Was ja nicht schlecht ist, wenn man zum Inhalt kommt!)

Der Kontrakt beinhaltet auch die Vorstellungen der EU, schrittweise den ÖPNV zu liberalisieren und die ÖPNV-Unternehmen wettbewerbsfähig zu machen. Hierzu stehen wir, das steht vollkommen außer Frage, aber eine schrittweise Liberalisierung ist das, was die EU hier fordert, und keine Liberalisierung auf einen Schlag. Dies hätte das Unternehmen auch nicht überstehen können. Das kann, glaube ich, kein Unternehmen überstehen. An dieser Stelle auch noch einmal unsere Kritik an dem Antrag der Grünen, den wir hier im April hatten! Hier wurde dann ganz deutlich, dass es sich hier eigentlich um schwarz-grüne Liberalisierungsideologien handelt, die wir hier nicht unterstützen können.

(Beifall bei der SPD - Zuruf der Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen])

Das war eindeutig Schwarz-Grün! Euer Antrag lag voll auf der Linie des Bausenators. Darüber haben wir uns ja auch inhaltlich bereits im April auseinandergesetzt. Ich nehme allerdings zur Kenntnis, dass es wohl auch in der Fraktion der Grünen unterschiedliche Auffassungen zu diesem Thema gibt.

Die BSAG ist auf dem Weg, sich dem Wettbewerb im Jahre 2010 zu stellen. Das heißt, auch dort müssen marktübliche Preise erzielt und marktübliche Kosten veranschlagt werden. Diesen Schritt sind wir aber nicht erst mit diesem Kontrakt gegangen, sondern dieser Kontrakt ist die Fortsetzung eines vorherigen, der im Jahre 2000 geschlossen wurde. Eigentlich begehen wir diesen Weg seit Jahren, seit Ende der neunziger Jahre. Wichtig für alle Verhandlungspartner war bis da-

* Von der Rednerin nicht überprüft.

hin und ist es auch heute noch, dass die Sozialverträglichkeit im Vordergrund steht.

In sieben Jahren hat sich die BSAG verpflichtet, weitere 31 Millionen Euro Zuschussforderungen zu reduzieren, sozusagen selbst 31 Millionen Euro zu erwirtschaften und den öffentlichen Zuschuss von 74 Millionen Euro auf 43 Millionen Euro im Jahr 2010 zu senken.

Die Motivation der Beschäftigten liegt eindeutig darin, den Bestand des Unternehmens und auch den qualitativ guten Nahverkehr zu sichern. Alle ziehen an einem Strang, und auch der Tarifvertrag, der jetzt geschlossen wurde, beinhaltet deutliche auch individuelle Reduzierungen.

Basis des Kontraktes ist das vom Vorstand vorgelegte und breit im Unternehmen diskutierte Restrukturierungskonzept. Dieses Konzept fußt auf drei Säulen, einmal auf der Ertragswachstumsstrategie, hierzu zählen der Netzausbau, weitere Linien, die übernommen werden, die dafür sorgen sollen, dass es ein rentables Wachstum gibt. Es geht um einen Ausbau von Bahn und Bus, aber auch um weitere Unternehmensbereiche zum Beispiel im Bereich Service und Dienstleistungen.

Dass die BSAG da ein ganz innovatives Unternehmen ist, das gerade auch mit dem Know-how der Beschäftigten auf einem guten Weg ist, sieht man daran, dass dort zum Beispiel Sachen erfunden wurden, irgendeine Enteisungsanlage zum Beispiel für die Fahrbahndrähte, von der wir wissen oder neulich vernehmen konnten, dass es sogar die Deutsche Bahn ist, die derzeit Interesse daran zeigt, und mit der man, wenn zwar nicht viel, aber doch immerhin auch Gelder erzielen kann, wenn diese Ideen, die hier in Bremen entwickelt wurden, von Beschäftigten aus der Praxis heraus entwickelt wurden, nun auch über die Region hinaus vermarktet werden.

Es zeigt aber auch, dass diese Beschäftigten diesem Unternehmen ganz besonders verbunden sind, dass sie sich über ihre übliche Arbeit hinaus Gedanken machen. Ich finde, dies ist gut so, und das sollten wir auch nicht durch komplizierte Verhandlungen oder Profilierungsversuche zerstören.

(Beifall bei der SPD)

Die zweite Säule ist die Kostensenkungsstrategie. Hier unterscheiden wir zwischen Fragen der Innenfinanzierung und der Außenfinanzierung. Im Bereich der Außenfinanzierung glaube ich, dass wir hier noch diskutieren müssen, welchen Beitrag auch das Parlament oder der Senat dazu leisten kann. Hier möchte ich nur daran erinnern, dass die Höhe der Eigenkapitalquote durchaus zu wünsch-

schen übrig lässt und dass man vielleicht darüber nachdenken müsste, wie man hier mit einer Verbesserung zu einer Kostensenkung in diesem Bereich bei der BSAG beitragen kann.

Ein Punkt, der uns auch immer wieder beschäftigt hat, ist die Frage der Beteiligung. Es kann nicht darum gehen, dass man Beteiligungen braucht, um diese BSAG wettbewerbsfähig zu machen. Nein, wir brauchen keine strategischen Beteiligungen. Die Restrukturierung kann die BSAG selbst umsetzen. Strategische Beteiligungen brauchen wir allein in dem Fall, wenn es darum geht, auf Expansionskurs zu gehen. Ich glaube beurteilen zu können, dass hier in den letzten Jahren von den beteiligten Akteuren stets mit Augenmaß diese Entscheidungen zum Wohle des Unternehmens und damit letztendlich auch immer zum Wohle der Stadt Bremen getroffen wurden.

Dann haben wir die Produktivitätsstrategien. Da ist der wichtigste Beitrag der, der von den Beschäftigten geleistet wird. Die Tarifverhandlungen ab 2005 haben ergeben, dass ab 2005 jährlich zehn Millionen Euro eingespart werden. Das passiert zum Beispiel durch eine längere Arbeitszeit, es passiert durch die Reduzierung der Sonderzahlungen, es passiert aber auch, und das muss man hier sagen, leider durch Personalabbau. Allerdings wird es keine betriebsbedingten Kündigungen geben, sondern hier soll die Fluktuation genutzt werden.

In sechs Jahren beträgt der originäre Beitrag der Beschäftigten zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit der BSAG 60 Millionen Euro. Ich glaube, es ist ein Betrag, der sich durchaus sehen lassen kann. Wenn wir es mit Beschäftigtenzahlen von knapp unter oder um 2000 zu tun haben, dann, glaube ich, kann man erahnen, dass es in anderen Bereichen vielleicht auch noch andere Potentiale geben kann. Die BSAG ist hier ein ganz großes Vorbild.

Individuelle Kürzungen gibt es durch den Verzicht auf schon vereinbarte Lohnerhöhungen, also Lohnerhöhungen, die schon in früheren Verträgen zugesichert waren, auf diese verzichten die Mitarbeiter. Sie verzichten weiterhin auf Entgelt, sie verzichten nicht, aber es gibt weniger Geld für Überstunden. Sie haben zugesagt, dass sie sich zutrauen, eine weitere Produktivitätszusage in Höhe von einer Million Euro zu geben. Darunter verbergen sich ganz viele kleine Maßnahmen. Bei der Straßenbahn, denke ich, muss man schon in Sekunden rechnen, und es sind manchmal ganz kleine Sachen, die zur Verbesserung der Produktivität beitragen, aber in der Summe dessen, was über das ganze Jahr gemacht wird, eine Million Euro erbringen.

Hier kann ich mir auch eine Anmerkung nicht verknäueln. Um diese Kostensenkung durchzuführen, müssen wir natürlich auch schauen, wo Kosten entstehen. Ich finde es dann auch erstaunlich, wenn das Ressort, das gerade auf ganz kleine Kostenfaktoren schaut, auf der anderen Seite dann für Fahrten durch Stadtteile, um sich über Ampelanlagen zu informieren, wie selbstverständlich auch Fahrzeuge der BSAG anfordert. Das sind auch im Kleinen, aber in der Summe Kosten, auf die man verzichten kann.

(Glocke)

Ich finde, wir sind auf einem guten Weg. Ich ende ganz einfach mit der Überschrift einer Presseerklärung unseres baupolitischen Sprechers zum Kontrakt, und sie lautet: „Zukunft der BSAG gesichert, ÖPNV gestärkt, Eckhoffs Liberalisierungs-ideologie gescheitert.“

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde, Frau Kollegin, wenn man in der Sache diskutiert und die Sache hervorhebt, dann dient man dem gemeinsamen Anliegen am meisten. Deswegen verknäueln ich es mir, auf die eine oder andere spitze Bemerkung einzugehen.

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Schuster [SPD]: War das dein guter Vorsatz für das neue Jahr?)

Ich würde erst einmal das Ende der Rede abwarten!

Meine Damen und Herren, wenn wir über diesen neuen Kontrakt reden, müssen wir schon einbeziehen, was das Ergebnis des bisherigen Kontraktes war und woher die BSAG kommt. Wir haben am letzten Freitag - einige Kollegen waren ja dabei - den bisherigen Aufsichtsratsvorsitzenden, Herrn Professor Dannemann, als Aufsichtsratsvorsitzenden verabschiedet. Er hat ja nicht ohne Grund darauf hingewiesen, wo die BSAG stand, als er 1993 in den Aufsichtsrat kam. Ich bin damals auch mit ihm in den Aufsichtsrat gekommen. Sie wusste am Jahresende nicht, welchen Verlust sie erwirtschaften wird. Eine Mittelfristplanung war für sie ein Fremdwort. Bis 1995, ich habe es schon ein paar Mal hier gesagt, haben wir 20 Jahre des Stillstands beim Ausbau des Liniennetzes der BSAG gehabt. Hunderte von Millionen DM zur Verlängerung des Liniennetzes sind damals aus Bonn nicht abgerufen worden. Wir hatten einen höchst veralteten Fuhrpark, der viele Kosten pro-

duziert hat und logischerweise zu diesem hohen Verlust geführt hat.

Es lag natürlich auch ein Stück weit daran, welche Politik und welchen Vorstand wir gehabt haben. Der damalige Vorstand hatte die Ideologie, den ÖPNV dadurch zu bevorzugen, indem man den Individualverkehr behindert. Erst mit dem Wechsel zu Herrn Drechsler, was Herr Dr. Schulte damals als Bausenator bewirkt hat, ist dort ein Meinungswandel vollzogen worden. Man war ab dann der Auffassung, dass man ÖPNV an sich attraktiv machen muss, um die Fahrgäste auf den ÖPNV zu locken. Wir haben erstmalig konkrete Zielnetze für den ÖPNV entwickelt. In der Zwischenzeit hatten wir dann ja auch Herrn Hofmann als kaufmännischen Direktor eingestellt, und inzwischen ist auch der Arbeitsdirektor erneuert worden. Wir haben also insgesamt einen neuen Vorstand, und wir sind, glaube ich, überzeugt, dass es mit diesem Vorstand auch gelingen wird, natürlich zusammen mit der Belegschaft, das ist ja völlig klar, diese BSAG auf einen vernünftigen und zukunftssicheren Weg zu bringen. Daran arbeiten wir gemeinsam.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich will noch einmal etwas zu diesem bisherigen Kontrakt sagen. Wir hatten 1998 den Höchststand an Verlusten, der Tanker war vorher nicht zu bremsen. Seitdem haben wir die Verluste abgebaut. Sie sind von über 85 Millionen Euro auf jetzt 70 Millionen Euro im Jahr 2004 abgesenkt worden. Wir haben nachhaltige kostensenkende Schritte zur Verbesserung der Wettbewerbssituation herbeigeführt. Darüber hinaus wurde das Zielnetz 2010 entwickelt - ich habe es schon angesprochen -, was dazu führte, dass wir die Straßenbahnlinien vier und sechs ausgebaut haben und dass die Strecke Oster-/Westerstraße geschaffen worden ist.

Bezüglich der Fahrzeugbeschaffungen will ich nur darauf hinweisen: 23 Bahnen sind bestellt, 20 Optionen gibt es, 51 Busse sind beschafft worden, wir haben eine Ansteuerung der Lichtsignalanlagen in einem Fünfjahresprogramm umgesetzt, und wir haben - das ist für mich besonders wichtig, ich erinnere nur an die Diskussion im Aufsichtsrat - die Sicherheit verbessert, insbesondere für Fahrgäste, aber natürlich auch für das fahrende Personal. Die Videoüberwachung war für meine Begriffe ein ganz wichtiger Beitrag. Dies ist ja auch mit den Arbeitnehmervertretern und den Anteilseignern so im Aufsichtsrat beschlossen worden.

Nicht ohne Grund - und jetzt will ich aus einer Presseerklärung der BSAG zitieren - wird auf die-

sen Kontrakt hingewiesen und Folgendes ausgeführt. Mit Genehmigung der Präsidentin möchte ich aus dieser Pressemitteilung der BSAG zitieren: „Konzepte greifen und zeigen Wirkung. Jahr für Jahr sinkt der Verlust, und die Fahrgastzahlen steigen. Der Verlust wurde um zwölf Millionen Euro gesenkt, die Zahl der Fahrgäste stieg um drei Millionen seit 1997.“ Wenn man den als Maßstab nimmt, sogar über vier Millionen. „Die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sank um mehr als 200. Als besonders erfolgreich hat sich dabei der Streckennetzausbau in Bremen erwiesen, insbesondere die verlängerten Linien vier und sechs können starke Fahrgastzuwächse in Höhe von 50 beziehungsweise 56 Prozent verzeichnen.“

Meine Damen und Herren, dieser Kontrakt, der für die Jahre 2000 bis 2004 galt, war ein erfolgreicher Kontrakt. Daran haben Vorstand, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen gewirkt und zu diesem Ergebnis beigetragen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

In dem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich dem ausgeschiedenen Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Dannemann, sehr herzlich für seine mühevollen Arbeit danken.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der neue Kontrakt schließt nahtlos an den ersten Kontrakt an, er gilt für sechs Jahre. In der Präambel des Vertrages wird noch einmal auf die Lage des ÖPNV hingewiesen und deutlich gemacht, dass die Europäische Gemeinschaft die schrittweise Liberalisierung des ÖPNV anstrebt. Das Urteil des Europäischen Gerichtshofes vom 24. Juli 2003, das so genannte Altmark-Trans-Urteil, stellt fest, dass neben der Ausschreibung von Verkehrsdienstleistungen bei Einhaltung bestimmter Kriterien auch eine direkte Betrauung eines Unternehmens zur Erbringung von Verkehrsdienstleistungen zulässig ist. Dies nennt man eine marktorientierte Direktvergabe, abgekürzt MOD. Dabei sind die entsprechenden Kriterien zu erfüllen, vier Kriterien sind es.

Meine Damen und Herren, Ziele des Kontraktes, der jetzt abgeschlossen worden ist, sind, ich zitiere aus dem Kontrakt, „die Herstellung der Wettbewerbsfähigkeit der BSAG bis zum Jahr 2010, die Einhaltung der Kriterien des EuGH-Urteils vom 24. Juli 2003, Begrenzung der Verlustausgleichszahlungen auf 43 Millionen Euro im Jahr 2010, Sicherung eines qualitativ und quantitativ hochwertigen Angebotes, Ausbau des Schienennetzes, Fortentwicklung der BSAG zu einem regionalen Mobilitätsdienstleister, Erhaltung der BSAG als

ein einheitliches Unternehmen, rechnerische Trennung des Unternehmens in die Bereiche Betrieb, Infrastruktur und Regie und die Sicherung von Arbeitsplätzen“.

In dem Zusammenhang will ich darauf hinweisen, dass die Freie Hansestadt Bremen erklärt hat, dass für die Laufzeit des Kontraktes keine gesellschaftsrechtlichen Änderungen der Unternehmensstruktur der BSAG durchgeführt werden, dass die Freie Hansestadt Bremen auf ihre Zustimmung bis zum 30. Juni 2013 zum Ausspruch von betriebsbedingten Kündigungen für die derzeit Beschäftigten verzichtet - das ist für die Arbeitnehmer ein ganz wichtiger Baustein - und dass die Freie Hansestadt Bremen ihre Zustimmung gibt, dass die für die Unternehmen mit mehr als 2000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geltenden Mitbestimmungsregelungen bei Unterschreiten dieser Beschäftigungszahl während einer Amtszeit des Aufsichtsrates bis zum Ende der darauf folgenden Periode unverändert angewendet werden.

In dem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, meine Damen und Herren, Frau Wiedemeyer ist auch darauf eingegangen, dass ein Restrukturierungskonzept zu entwickeln ist. Dies wird entwickelt, wir haben darüber im Aufsichtsrat diskutiert, muss aber erst noch im Aufsichtsrat im Laufe dieses Jahres beschlossen werden. Arbeitnehmer und Arbeitgeber sind sich einig, dass dieses Konzept ein wichtiger Baustein für die Entwicklung und Erreichung des Zieles von 43 Millionen Euro ist. Ich will auf die Details nicht eingehen, weil es hier noch viele Diskussionen gibt. Frau Wiedemeyer hat das schon angesprochen, aber ich glaube, wir müssen die weiteren Diskussionen im Aufsichtsrat abwarten.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Unter dem Strich: Von dort, wo die BSAG herkommt, bis dahin, wo sie jetzt steht, ist es schon ein weiter Weg, aber wir sind noch lange nicht am Ende der Fahnenstange, um die Wettbewerbsfähigkeit der BSAG vollends herzustellen. Ich glaube aber, dass wir auf einem guten Weg sind. Wenn man die innere Verfasstheit der BSAG nimmt, also auch ein Stück weit die Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Geschäftsleitung, dann ist dies eine gute Gemengelage, um das Ziel, was hier im Kontrakt festgeschrieben ist, auch zu erreichen. Ich möchte mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern - einige aus dem Betriebsrat sitzen ja auch dort oben -

sehr herzlich bedanken, dass sie so intensiv und tatkräftig daran mitgewirkt haben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Wiedemeyer, lieber Kollege Pflugradt, ich hatte ja gedacht, dass seit Sonntag der große Schleier der Harmonie über der großen Koalition hängt und dass das Schwarze-Peter-Spiel wenigstens für ein paar Tage ausgesetzt sein sollte, aber wenn man hier diese gegenseitigen Schuldzuweisungen hört, muss man doch skeptisch sein.

Den Kollegen Pflugradt möchte ich darauf hinweisen, dass es die CDU war, die über viele Jahre den Weiterbau der Linie vier bekämpft hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der im Dezember abgeschlossene Kontrakt zwischen Bremen, der BSAG, der Gewerkschaft ver.di und dem Betriebsrat wird für die BSAG einschneidende Änderungen mit sich bringen. Hauptziele der Kontraktverhandlungen waren die Vorbereitung des Unternehmens auf den absehbaren Wettbewerb im ÖPNV und eine erhebliche Reduzierung des Verlustausgleiches an die BSAG zur Entlastung des Haushalts. Für die Beschäftigten war der Erhalt ihrer Arbeitsplätze ein wesentliches Ziel. Diese Ziele werden mit dem Kontrakt erreicht, und das ist, glaube ich, für alle Seiten ein großer Erfolg. Wir Grünen begrüßen den Abschluss des Kontrakts ausdrücklich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Wiedemeyer hat darauf hingewiesen, dass wir im April des vergangenen Jahres hier einen Antrag eingebracht haben. Ich möchte aber noch einmal klarstellen, Frau Wiedemeyer, dass es überhaupt nicht darum ging, dem Unternehmen zu schaden, sondern wir wollten hier eine Debatte eröffnen, wie man das Unternehmen BSAG fit für die Zukunft macht, weil sich die Wettbewerbsbedingungen gerade auf dem ÖPNV-Markt weiter verschärfen werden. Darüber kann man nun geteilter Meinung sein. Es gab strittige Punkte in unserem Antrag, es gab viele Punkte, die jetzt auch Bestandteil des Kontraktes sind, und ich weise ausdrücklich darauf hin, dass wir Grünen der Auffassung sind, dass die Diskussion gerade über so

strittige Punkte, ob man Infrastruktur und Betrieb zukünftig trennen soll oder nicht, erst einmal ruht, das ist klar, aber ich glaube, es wird weiterhin nötig sein, dies zu diskutieren, natürlich nicht gegen die Beschäftigten, sondern gemeinsam mit ihnen.

Meine Damen und Herren, in unserem Antrag haben wir damals gefordert, dass die BSAG in die Lage versetzt werden muss, wettbewerbsfähig zu sein, um auf einem liberalisierten europäischen ÖPNV-Markt zu bestehen. Mit dem erklärten Ziel, den Verlustausgleich bis 2010 von derzeit über 70 Millionen Euro auf 43 Millionen Euro zu verringern, wird die BSAG einen wichtigen Schritt in Richtung Wettbewerbsfähigkeit tun. Unter dieser Voraussetzung wird die Zusicherung Bremens, dass die BSAG die ÖPNV-Leistungen für Bremen erbringen soll, vom Bündnis 90/Die Grünen ausdrücklich unterstützt.

Die marktorientierte Direktvergabe ersetzt damit den sonst notwendigen Ausschreibungswettbewerb, und sie ist nur zulässig, wenn die BSAG sich zu einem durchschnittlich gut geführten Unternehmen entwickelt. Wir sind der Auffassung, dass dies mit dem jetzt vorliegenden Kontrakt gelingen kann. Es liegt jetzt in erster Linie an dem Vorstand der BSAG, aber auch an den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, an den Beschäftigten, dass die strengen Maßstäbe für Wettbewerbsfähigkeit auch erreicht werden. Dies verlangt Einschnitte bei den Beschäftigten, die erheblich sind, und deshalb ist der Ausschluss von betriebsbedingten Kündigungen bis 2013 ein angemessener Bestandteil des Kontrakts.

Für die Grünen ist aber von herausragender Bedeutung, dass Bremen einen attraktiven, kundenfreundlichen ÖPNV hat, dass qualitative Standards erhalten und verbessert werden. Dazu gehört selbstverständlich auch der Ausbau des Liniennetzes auch über die Stadtgrenzen hinaus in die Region.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir freuen uns ganz besonders, und das sage ich auch in Richtung Bauressort, dass der Bausenator und der neue grüne Bürgermeister in Lilienthal, Willy Hollatz, nun den so lange boykottierten Weiterbau der Linie vier bis nach Lilienthal auf den Weg gebracht haben. Wir hoffen, dass demnächst auch in Huchting eine Einigung bei der Weiterführung der Linie eins und der Linie acht in Richtung Stuhr erreicht wird und dass es mittelfristig gelingt, die Straßenbahn auch auf Eisenbahnschienen in Richtung Delmenhorst fahren zu lassen. Wir Grünen sind für Wettbewerb, und wir sind auch für Wettbewerb auf Eisenbahnschienen. Vom Senat erwarten wir, dass die notwendigen

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Finanzmittel für ein ehrgeiziges Ausbauprogramm des Liniennetzes gemeinsam mit dem Bund, aber auch gemeinsam mit Niedersachsen bereitgestellt werden.

Die BSAG muss sich um Fahrgastzuwachs kümmern. Wir legen großen Wert darauf, dass junge Menschen in Bremen und in der Region für die Straßenbahn gewonnen werden. Schließlich sind die Fahrgäste von morgen heute eventuell noch Kindergartenkinder. Für diese gilt es, sie als zukünftige Kunden für den ÖPNV zu gewinnen. Das sage ich ausdrücklich auch vor dem Stichwort demographischer Wandel, auch der wird sich auf den ÖPNV auswirken. Gerade vor dem Hintergrund verschärfter Anforderungen an die Luftreinhaltung durch die EU brauchen wir, davon sind wir Grünen überzeugt, mehr ÖPNV und weniger Autoverkehr.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, der Kontrakt mit der BSAG ist ein wichtiger Schritt zur Zukunftssicherung des Unternehmens. Er ist möglich geworden, und das will ich auch ganz deutlich hier sagen, weil die Beschäftigten, der Betriebsrat und ver.di bereit waren, diesen Weg mitzugehen. Er bedeutet für die jetzigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber erst recht für die in Zukunft einzustellenden erhebliche Einkommenseinbußen, verpflichtet sie aber zu größerer Arbeitsleistung und längerer Arbeitszeit. Das sind wirklich große Einschnitte. Wenn man sich die zähen Verhandlungen im öffentlichen Dienst um Tarifverträge anschaut, dann muss man feststellen, dass die Beschäftigten der BSAG hier ein Vorbild sind, und wir hoffen, dass dies auch auf andere Bereiche abfärben wird.

(Beifall bei der SPD)

Mit der Unterzeichnung des Kontraktes entlastet ein einzelnes Unternehmen nicht nur den Haushalt des Baurechtsorts, sondern den Landeshaushalt und damit auch den Steuerzahler um 60 Millionen Euro, Frau Wiedemeyer hat darauf hingewiesen, und, das sagen wir auch ganz deutlich, die BSAG ist ein Unternehmen, an dessen Fortbestand wir alle ein größtes Interesse haben. Wir Grünen wünschen dem Unternehmen und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Erfolg bei der Umsetzung des Kontraktes, und wir wünschen Bremen und der Region einen starken, einen attraktiven und einen kundenfreundlichen ÖPNV für die Zukunft. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Kramer.

Staatsrätin Kramer: Frau Präsidentin, meine Herren und Damen Abgeordnete! Vieles, was gerade Frau Krusche gesagt hat, kann ich unterstreichen. Ich hatte die Freude, die Kontraktverhandlungen für die Anteilseignerseite führen und moderieren zu dürfen. Ich darf Ihnen versichern, dass im Rahmen der Kontraktverhandlungen von Rambo-Methoden keine Rede sein kann, und ich hoffe, dass auch die Vertreter der Beschäftigten der BSAG, die auf der Tribüne sitzen, das bestätigen können.

Wir haben uns in vielen Runden bemüht, einen fairen Interessenausgleich zwischen fiskalischen Interessen der Stadt, die unverkennbar sind, und insofern hatte mein Haus auch einen Auftrag aus diesem Haus, und den Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, den Interessen des Unternehmens, den Interessen des ÖPNV und seiner Nutzer in Bremen zu finden. Ich denke, und insofern freue ich mich über die Anerkennung, das ist uns gelungen.

Wir haben jetzt eine Basis, auf der das Unternehmen sich erfolgreich weiterentwickeln und seine Aufgabe innerhalb des Modal Split in Bremen gut erfüllen kann. Auch ich bekenne mich ganz klar zu einem leistungsstarken, aber auch effizienten ÖPNV in Bremen. Lassen Sie uns diese Basis nutzen, um nicht zu sehr in die Vergangenheit zu schauen, sondern in die Zukunft zu sehen, da liegen große Aufgaben vor uns!

Einige Stichworte sind bereits angeschnitten. Insbesondere der Ausbau des Straßenbahnnetzes ist eine Aufgabe, die jetzt vor uns steht. Hier wird in Kürze in der Baudeputation über einen Zeit- und Maßnahmenplan zu beraten sein. Wir wollen mit Ihnen gemeinsam die Straßenbahn stärken, die sicherlich in weiten Bereichen effizienter ist als der Bus, nicht überall, aber auf stark frequentierten Linienrelationen ist sie effizienter als der Bus. Dafür müssen wir Investitionsmittel bereitstellen, da beißt die Maus keinen Faden ab, und im Rahmen der Haushaltsmöglichkeiten der nächsten Jahre werden wir hier einen Schwerpunkt der Investitionstätigkeit im Verkehrsbereich setzen. Ich hoffe da auf eine breite Übereinstimmung.

Auch wir haben ein Interesse an einem funktionsfähigen, effizienten, wettbewerbsfähigen ÖPNV in Bremen, und wir sind mit Ihnen gemeinsam der Auffassung, dass mit diesem Kontrakt eine entscheidende Grundlage dafür gelegt worden ist, dass die BSAG diese Aufgabe nicht nur bis 2010, sondern auch darüber hinaus wahrnehmen kann. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/274 S, Kenntnis.

152. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal zwischen Weserstrandstraße, Bremer Wollkämmerei, Weser und Grünfläche „Bahrs Plate“ (Bebauungsplan 1263)

Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2004 (Drucksache 16/277 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das 152. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bebauungsplan 1238 mit Deckblatt für ein Gebiet in Bremen-Burglesum zwischen

- Hindenburgstraße
- Eisenbahnstrecke Bremen-Burg - Bremen Vegesack
- Am Heidbergstift
- Am Mühlenbruch und
- Grünzug beidseitig der Ihle

Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2004 (Drucksache 16/278 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 1238 mit Deckblatt beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Flächennutzungsplan Bremen in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001

14. Änderung Kattenturm (Arsterdamm)

Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005 (Drucksache 16/280 S)

Wir verbinden hiermit:

Bebauungsplan 1949 für ein Gebiet in Bremen-Obervieland zwischen Autobahnzubringer Arsten, Krumme Schinkel, Arsterdamm (einschließlich) und Straßenbahnlinie 4

Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005 (Drucksache 16/281 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Flächennutzungsplan Bremen abstimmen.

Wer dem Plan zur 14. Änderung des Flächennutzungsplans Bremen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Bebauungsplan 1949 abstimmen.

Wer dem Bebauungsplan 1949 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Vorhaben- und Erschließungsplan 30
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)
für den Bau eines Postfrachtzentrums in Bre-
men-Hemelingen
(zwischen Europaallee, Eisenbahnstrecke
Bremen-Osnabrück und Weser)**

Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005
(Drucksache 16/282 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen
nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Vorhaben- und Erschließungsplan 30
beschließen möchte, den bitte ich um das Hand-
zeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt
entsprechend.

(Einstimmig)

Damit sind wir am Ende der Sitzung der Stadtbür-
gerschaft angekommen. Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.10 Uhr)